Taſſo's Tod.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Von

Wilhelm Smets.

Koblenz, 1819.

In Commiſſion der H. J. Hölſcher'ſchen Buchhandlung.

Vorerinnerung.

„Tasso wurde krank während der Zubereitung zum Krönungsfeste; und als ob das Schicksal sich tückisch gegen ihn zeigen wollte bis an diesen letzten Augenblick, so starb er am Vorabende der Feyer.“ — Diese tiefstragischen Schicksalsworte, welche ich unbefangen las bey einem Blicke in Tasso's Le-

kensgeschichte, erschütterten mich dergestalt, daß schnell bey mir der Gedanke erwachte, diesen Satz zur Schürzung und Lösung eines tragischen Stoffes zu wählen. Damals, im Monat September vorigen Jahres, beschäftigte mich die Planbearbeitung eines originellen und verwickelten Stoffes zu einer religiös-romantischen Tragedie. Sowohl selbstanerkanntes Unvermögen zu Ausführung dieses Gegenstandes, als verschiedene, sonderbar zusammentreffende Fälle, veranlaßten mich, den Entschluß auszuführen, die einmal so lebhaft aufgefaßte Idee „Tasso's Tod" dramatisch zu bearbeiten.

Ich gieng unverzüglich ans Werk. Lebhafter konnte die ganze Fülle des Gegenstandes nicht vor mir ausgebildet stehen — ich arbeitete mit ungemeiner Leichtigkeit. Indeß durch manch gerecht-strenges Urtheil über meinen ersten, dem Druck übergebenen dramatischen Ver-

ſich gewitzigt, (die Blutbraut ſchrieb ich in einem Zeitraum von zwey Monaten) ſo traute ich meiner ſchnell von Statten gehenden Arbeit nicht vollkommene Güte zu, und legte Manchen mein Werk zur Prüfung offen hin, von denen ich verſichert war, daß ſie unverholen ſelbſt ein ſtrenges Urtheil, wo es nöthig wäre, mir nicht verſagten. Außer vielen Anmerkungen, die ich mir zu Nutzen machte, betheuerten ſie mir, daß meine leichte Arbeit nicht ohne Tiefe und Fülle ſey. So aufgemuntert ſpann ich den Faden meines Gedichtes fort. Durch überhäufte und anſtrengende Berufsgeſchäfte oft unterbrochen, beendete ich das Trauerſpiel, zwiſchenzeitig vielmals durch- und umgearbeitet, nach Verlauf von ſieben Monaten.

Des Dichters Weſen in mannigfaltigen Verhältniſſen zu ſich und ſeiner Umgebung habe ich pſychologiſch und daher auch allgemein-hiſto-

risch aufzuzielen gesucht; darum findet sich die Allgemeinheit oft ins Besondere angewandt auf die eine Hauptperson, und manche Situation ohne besondere Rücksicht auf den italienischen Dichter. — Viel Freyheit habe ich mir erlaubt in Ansicht des Personals und der Localität und will zuversichtlich hoffen, daß mir diese mit eben der Bereitwilligkeit verziehen werde, als man geneigt ist, dem dramatischen Dichter ästhetische Anachronismen nachzusehen. — Die vierzehn letzten Verse des ersten Aufzugs sind eine freye Uebersetzung des Tasso'schen Sonnetts:

»Oh, Dilli, che tuona! odi, « etc. —

Dies zur Rechtfertigung etwaiger Anklage wegen Plagiat, Selbstgeständniß löst den vollkommenen Begriff desselben auf. —

Es ist nicht vorschneller Muth oder eitele Dreistigkeit, daß ich grade diesen Gegenstand

wählte; wohl weiß ich's, auch Göthe hat einen Tasso geschrieben, und er setzte sich selbst den schönsten Kranz auf, da er den Italiener damit schmückte — die Katastrophe meines Gedichtes fängt aber da an, wo Tasso schon jenen Kranz besitzt; und ich wurde eben 22 Jahre alt, da ich dies Trauerspiel zu schreiben begann.

Dies war ein Wort von mir, für mich; so war's vor Alters Brauch, und ist's noch jetzt hier und da, daß der Verfasser auch von sich sein kurzerläuterndes Wort spricht. — Daß der Geist mit jedem neuen Buche eine alte Hülle von sich abstreife, sagt ein genialer Schriftsteller neuerer Zeit; — und wenn nun das Erste nicht — nur Maculatur war, so kann der darob oft hart angefochtene Verf. sich wohl für berechtigt halten anzudeuten, wie alt er war, da sich diese zweite Hülle von seinem Geiste abstreifte. —

Wohl wird mancher Verſtoß gegen Einheit der Handlung aufzufinden; oft das Scenarium nicht der dramatiſchen Folgerung entſprechend ſeyn; die Scanſion mag vielfältigem Privaturtheile unterliegen, da dieſe bey uns ſo ſchwankend iſt, und von der Declamation beeinträchtigt wird; die richtigſte Sprachfugung wird hier und da vermißt werden: durch den oft verführeriſchen Wohlklang grade eines ſolchen Verſes, und durch eben ſo oft nöthigenden Verszwang. Leicht wird mancher Andere dieſe und größere oder kleinere Mängel aufdecken — und doch ſehe ich mich genöthigt, dieſe Selbſtgeſtändniſſe mit den Worten Voltaire's zu ſchließen, wo er irgendwo ungefähr folgendes ſagt: „Ich habe ſtets gefunden, daß ein mittelmäßiger Maler ſich beſſer auf Gemälde verſteht, als ein großer Kunſtkenner, der nie einen Pinſelſtrich gethan hat.“ —

Auf ungezogene Witzelei und engbrüſtige

Chicane habe ich nie geantwortet und werde es auch nie thun; aber das gesunde Urtheil des richtig Empfindenden und die gründliche Zurechtweisung des Meisters, (nicht eines Meisterers) werde ich mit jenem Vertrauen und Danke annehmen, als es mir wahrhaft darum zu thun ist, auf dem eingeschlagenen Wege der Dichtkunst redlich und würdig fortzuschreiten; und als ich bey der Herausgabe gegenwärtigen Trauerspiels gerne so unverzeihlich gegen mich selbst war, daß ich über vierhundert Verse, welche Wiederholung, Selbstgefälligkeit oder prunkende Leerheit verriethen, mit frohem Muthe durchstrich.

Von diesem zwiefachen Richteramte her erwarte ich das Urtheil in wie fern ich bey diesem zweiten Versuche mein Ziel erreichte. Hab' ich es ganz verfehlt, so liegt die Schuld nicht am Stoffe; der ist ergreifend, mannigfaltig, und ist niedergelegt in der schönsten

Stelle des menſchlichen Herzens; — meiner Unfähigkeit zum Dichter, meinem Mangel an Darſtellungskraft iſt das Mißlingen einzig und allein zuzuſchreiben.

Koblenz an Rhein und Moſel,
am 17ten July 1819.

Der Verfaſſer.

Tasso's Tod.

Personen.

Alphons, Herzog von Ferrara.
Eleonore, ſeine Schweſter.
Eleonore, Gräfin von St. Vitale.
Eleonore von Giſello, Geſellſchafterin der Gräfin.
Eine Dame der Prinzeſſin.
Graf Tirabo, Vertrauter des Herzogs.
Torquato Taſſo, Dichter.
Donna Judina, Sängerin.
Cardinal Cinthio. } Taſſo's Freunde.
Ritter Manſo. } Taſſo's Freunde.
Conſtantini. } Taſſo's Freunde.
Beichtvater im Hoſpitale der heiligen Anna zu Ferrara.
Prior aus der Academia St. Onuphrius zu Rom.
Volk, Cardinale, Prälaten, Nobili, Officiere der fürſtlichen Leibwache, Mönche, Fackelträger und Muſikchöre.

Das Stück ſpielt in den vier erſten Aufzügen zu Ferrara, im letzten zu Rom: am Ende des 16ten Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Park im herzoglichen Schloſſe von Ferrara.)

Die Gräfin von St. Vitale und Eleonore von Giſelle.

Gräfin.

Traun, liebes Kind, du ſollſt dich glücklich ſchätzen,
Daß ſolch ein Mann die Blicke nach dir wendet,
Die, ach! verwundet er zurücke zieht,
Die heft'gen Brand im Herzen ihm erregen
Bis er ſich Luft macht in der Lieder Weiſen,
Die deine Schönheit rühmen nach Verliebter Art.

Eleonore.

Gräfin, ihr ſcherzt, und laßt mich das entgelten,
Was ich, für wahr erachtend, nicht verſchwieg.
Und ſollt' ich ihm denn freundlich nicht erwiedern
Die Blicke, die er mir verſtohlen ſendet,
Der fromme, gute, und der ſchöne Mann?

Hat er nicht deutlich seinen Sinn eröffnet
Vor meinem stillen Wesen hingelegt,
Wenn er mich aufsucht, wo ich auch nur wandle,
Sey's in der Gärten blumenreichem Flor,
Sey's in des Parkes schattenreichen Gängen,
In meine Zimmer dringt er, Einlaß bittend, ein;
Mit mir zu reden, wär' so oft sein Wunsch,
Er wünschte oft vertraut mit mir zu reden.

Gräfin.

Ja, du hast recht so gern und schnell zu schließen
Nach seinen Worten und nach seiner Art.
Doch, daß du selbst ihn liebst, verschweigst du nicht,
Und magst darum auf dich den Blick nur senden
Und dann auf ihn, und siehst euch beide nur.
Doch er, nicht minder ist auch er verliebt,
In wen? das weiß ich nicht, du glaubst: in dich —
Er ist verliebt, und dann, welch Mittel ist
Nicht gut zum Zweck! o, den Verliebten jedes;
Drum liebes Kind, trau' seiner Art zu viel
Nicht; was seine Worte aber anbelangt:
[redacted] reich an Worten ist der Dichter Mund,
[redacted] weißt du ja, das stempelt sie zum Dichter,
Daß, was uns leicht am Sinn vorüber rauscht,
Ihr häufig Wort durchs Ohr zum Herzen führet;
Kurz, er ist Dichter, sey auf deiner Hut.

Eleonore.

Doch guter Name ist dem Dichter werth,
Und gar besonders in besondrer Sache.
Wie dürft' er treten vor des Hofes Großen,
Selbst vor die Welt, zög' er sein Wort zurück?!

Gräfin.

Du haſt ſein Wort? mein Kind, das überraſcht.

Eleonore.

Nun ja, ſein Wort, was iſt des Dichters Wort?
Der ſpricht's nicht aus in ſchnell gefaßtem Sinne,
Des Dichters Schwur liegt in des Liedes Tönen,
Und was er ſchön nennt, iſt ſein Höchſtes ihm.

Gräfin.

Sieh doch, wie eitel auch die Liebe macht.

Eleonore.

O mögt vergeben, wenn ich's ſo gemeint,
Ich weiß nichts drum. Doch nennt der Dichter erſt
Ohn' Rückhalt, frey, den Namen der Beſungnen,
So darf ſie kühn auf ſeine Worte trauen,
Sie iſt es, die er feſt und innig meint.

Gräfin.

Da ſprichſt du wahr, der Nam' entſcheidet viel.
Doch möcht' ich dich ſo recht beim Worte faſſen,
Und dich zum Ziele meiner Laune nehmen.

Eleonore.

Ich bin's zufrieden, kenn' ich doch das Herz,
Das ſolche Kurzweil treibt mit dem Gedanken,
Worin ich gern und willig mir gefalle.

Gräfin.

Du haſt an eine Zeit mich jetzt erinnert,
Die bald ſich naht, wo ich bemühet bin
Dir kleine Freuden herzlich froh zu ſpenden.

Eleonore.

An eine Zeit? Wie ſollt' ich die nicht wiſſen?

Gräfin.

Ist's schon so weit? flieht schon der Zeiten Maas
Aus deinem Sinn, weil du nach Höchstem zielst?!
Gedenkst du nicht des Tags, der deinen Namen
Eleonore führt — dein Namenstag?

Eleonore.

(Erschrickt, tritt einige Schritte beschämt zurück, naht sich na
einer Pause der Gräfin, und küßt ihr unterwürfig die Hand.

Gräfin,

Sieh, Kind, du dachtest nur an deinen Namen,
Noch giebt es And're, die denselben führen.

Eleonore.

O Gott! verzeiht, wenn ihr den Dichter liebt,

Gräfin.

Wer sagt denn das? sieh das ist deiner Liebe
Wahrhaft'ger Spiegel, daß du gern verlierst
Gleich ganz, das, was du ganz für dich erdacht.
Und wollt' ich ja auch Scherz nur mit dir treiben,
Dich überweisen, daß nicht dir allein
Das Haar in schönen Wellen niederkräuselt,
Daß auch noch and're schön der Schleier schmückt,
Und vielleicht darum, weil sie's nöth'ger haben;
Da siehst du nun, daß ich nicht mich gemeint,
Ich würde solches von mir selbst nicht sagen.
So ganz getäuscht hast du dich nicht, wenn Liebe
Du nennen wolltest, was aus meinem Wesen,
Aus meiner Neigung zu dem Dichter spricht;
Doch, dir ist eine Liebe nur bekannt,
Weil diese Liebe deine erste ist:
Noch eine andre giebt's, die edler wohl

Zu nennen ist, die, die mir ziemt, und mir
Erlaubt ist; das ist stille Schwesterliebe,
Die Sorge trägt für den verehrten Mann,
Die, was das Leben Kleines mit sich führt,
Das bald erfreut, bald hindert, ihm zu spenden,
Ihm zu entfernen zärtlich sich bemüht.
Das ist die Liebe, die still sorgend schafft,
Und nicht die Treue meinem Gatten schmälert.
Doch, wär' so ganz dein Auge schon geblendet,
So ganz dein Sinn entfernt von aller Rücksicht,
Daß du dich einer dritten nicht erinnerst,
Die Leonore heißt, wie ich und du?

Eleonore.

Ihr macht mich zittern, treibt zu herben Scherz,
Und schreckt mich ohne Noth aus schönen Träumen.

Gräfin.

Das glaubet ihr Verliebten immer, wie
Die Kinder, welche jeder Pflicht Geheiß
Als müßig und willkührlich leicht verwerfen.
Doch, Mädchen, da ich's redlich mit dir meine,
Möcht' ich statt Scherz ein ernstes Wort dir sagen:
Torquato liebet die Prinzessin, ihr
Gilt jedes Lied, in dem Eleonore
Ein Name ist, den Geist und Schönheit zieren.
Und willst du dich durch ihn nicht überzeugen,
So sage selbst, hat die Prinzessin sich
Nicht gänzlich umgewandelt seit der Zeit,
Als sie vom Krankenlager sich erhoben?
Selbst führte sie ihn ein am Hof' des Bruders,
Und wollte ihn geschätzt vor Allen wissen.

Meinst du, das merkt' er nicht? ein Taſſo ſieht
Das gleich, und ſieht noch mehr, und hofft das Meiſt

Eleonore.

Zu ſtill beſcheiden iſt Torquatos Sinn,
Als daß zu ſolchem Wunſch er ſich erhübe.

Gräfin.

Das glaube nicht, kenn' erſt des Dichters Weſen,
Du urtheilſt anders, kennſt du ihn, wie ich;
Das iſt ein Treiben nur in höhrer Sphäre,
Und was am Himmel, was auf Erden glänzt,
Das zieht des Dichters rege Seele an;
Er läßt den niedern Knecht mit Ungeheuern
Den Kampf beſtehen, der das Land befreit,
Und ſieh', zum Preiſe wird die Königstochter;
Den König reizt des Muthes ſeltnes Wagſtück,
Er wirft den Becher von der Klippe Joch
Hinein ins wilde, tiefe Meer der Brandung,
Kein Ritter will den Sprung hinunter wagen,
Ein Knappe thut's, und die für ihn gezagt,
Die Königstochter ſoll zum Preis ihm werden.
Wenn ſolches kann des Dichters Sinn erfinden,
Wenn ſolchen Preis er ſelbſt dem Muth ertheilt,
Glaubt er ſich werth, ihn ſelber zu erringen! —
Und als er nun verherrlicht ſtand vor Allen,
Als das befreiete Jeruſalem
Beendigt war, ſein höchſt unſterblich Lied,
Als er's dem Herzog überreichte, hier
In dieſem Park, auf jener Stelle, wo
Prinzeſſin Leonore gern allein
Verweilt und uns ſtill flehend von ſich ſchickt, —

Erinnerst du dich noch an jenen Tag?
Als sie mit schnell gewandten Händen griff
Zum Lorbeerkranz, der Virgils Marmor schmückte,
Und ihn dem Sänger auf die Stirne drückte,
Der niederbog sein Knie, sein lockicht Haupt,
Das eine Fürstin liebend ihm umlaubt!
Da zittert' er; so tief er sich auch beugte,
Hob sich sein Auge doch zu ihr empor,
Ich sah's, wie es hinauf, heiß funkelnd, strebte;
Das war das Höchste, was ihm konnt' begegnen,
Und gegen tausendfachen Lorbeerkranz
Des Kapitols hätt' er nicht den vertauscht,
Den er seit jener Stund' mit Eitelkeit
Am Ruhbett aufhing über seine Scheitel.
Unwillig sieht Alfonzo dieses Treiben,
Er sieht des Standes Majestät verletzt,
Und was zurück noch ist, wer sagt das gern?!

Eleonore.

O sagt mir alles, haltet nichts zurück,
Laßt gänzlich den Treulosen mich erkennen.

Gräfin.

Du denkst an ihn nur, an den Tasso nur,
O nein, ich spreche von ganz andern Dingen.

Eleonore.

Ihr schrecket mich, und spinnet weit hinaus
Den Faden, den ich glaubt' an beiden Enden
Zu fassen.

Gräfin.

Sieh', zu jung und unerfahren

Bist du, um solch Geheimes zu ergründen;
Ich will nicht trüben deinen klaren Sinn.
Doch hab' ich dich genügend überwiesen
Wie der Prinzessin Herz für ihn nur schlägt,
Und wie er öfter, als wir alle wissen,
Zu ihr sich schleicht, und gierig liebend fasst,
Was sie an Wort und Blicken nur zu frei,
Als ihr es ziemt, dem trunknen Sänger spendet,
Das mag dir deutlichstes Bewcisniß seyn
Für ihn, wenn du geneigt nur bist zu glauben.

Eleonore.

Wenn ich's auch wäre, drängt sich unwillkührlich
Ein Zweifel dem geschreckten Sinne auf:
Was Dreien scheint zu gelten, kann für Eine
Gemeint nur seyn, nun fragt sich's, wer die Eine?
Nicht mit des Herzogs Schwester will ich mich
In Kampf einlassen, fühlend meine Schwäche;
Doch wenn ich, sey es Eigenliebe nun,
Wenn ich nicht denke, daß Torquato's Sinn
Zu solch erhabnem Ziele streben will,
Führt Euer Name, den so gut wie meinen,
Und der Prinzessin ihren, Tasso nennt im Liede,
Und daß so viel euch ist bekannt von Allem,
Und daß auch euch der Dichter oft besucht,
Dies führt, verzeiht's dem jugendlichen Wort,
Zu deutlichem Verdacht, daß er Euch liebt.

Gräfin.

Eleonore, sieh', der Eifersucht
Muß ich dich zeih'n.

Eleonore.

Ich bitt' euch, thut das nicht,
Ich muß mich sonst für eifersüchtig halten.

Gräfin.

Denkst du zu scheuchen solchen Geist, zu wählen,
Wie dir's beliebt? da irrst du dich, er hebt
Sich auf in deiner stillen Seele, scheucht
Die Ruhe, die dich hat beglückt, und den
Besitz verwehrt er dir, den du gehabt.
Doch sieh', wohin wir uns verirrt,
Mit Scherz begannen wir ein solch Gespräch,
Mit trübem Ernst, so scheint es, will's nun enden.
Die Fürstin ließen wir zu lang allein,
So viel an uns, ich glaub' es, sollen wir
Den Gram entfernen, der sie drückt, und alle
Gelegenheit, die ihn vermehren könnte;
Wir wollen hin zur wohlbekannten Stelle.

(Wie sie sich zum Gehen wenden, erscheint in der weitesten Entfernung eines Baumgangs die Prinzessin Eleonore.)

Gräfin.

Da kommt sie schon; so eil' du ihr entgegen,
Ich plünder' indessen hier des Geißblatts Ranken
Zum Strauße; weiß ich doch, daß sie's erfreut,
Seit Tasso diesen Duft und Weinbeerblüth'
Als aller Düfte lieblichsten gepriesen.

Zweiter Auftritt.

Gräfin von St. Vitale.

(Allein.)

Was solch ein Kind nicht Alles denkt und wünscht
Und hofft, noch unbekannt mit Welt und Wesen;
Und hat sie wohl so ganz unrecht zu hoffen?
O nein, solch unerfahrenes Geschöpfchen
Spricht der Natur wahrhaft'ge Sprache aus,
Und weiß es kaum. Des Dichters Stolz und Höhe
Mag's frommen, daß er seiner Wünsche Ziel
Bis zum Besitze der Prinzessin hebt,
Wenn eingedenk er ist des hohen Ruhms,
Der ihn im ganzen Land Italien
Und allenthalben mit Verehrung nennt;
Doch, denkt er ernst dem schwer'gen Werke nach,
So sinkt er von der Hoheit steilem Gipfel,
Und, ach! sein Schimmer hält den Glanz nicht aus,
Den Etikette und verjährtes Recht
Um der Prinzessin Herz und Hand gewoben;
Da steigt er vom erträumten Thron herab,
Und sucht sich gern in stiller Haine Dunkel,
Im reinlich heimlichen Gemach der Jungfrau
Den sehnlichst aufgesuchten Ort, wo er
Mit Blicken schmachten kann und mit Gesängen.
Dann ist die noch ganz Jugendliche die
Beglückte, denn von einem Aeußersten
Nur zu dem Andern kann der Dichter schweifen.

Dritter Auftritt.

Die Prinzessin Eleonore; die Gräfin von St. Vitale und Eleonore von Giselle.

Prinzessin.

Ich dank' euch Gräfin, wenn in eurem Glück
Mein Dank euch glücklicher noch machen könnte.

Gräfin.

Klein ist die Gabe, dieser duft'ge Strauß,
Zu klein, als daß sie einer Fürstin Dank
Erwerben könnte, wär's nicht die Bedeutung,
Die ihr der Freundin wohl erlaubt zu geben;
Und so nehm' ich den Scherz auch heiter an,
Den ihr zum Dank', ich weiß warum, hinzufügt.

Prinzessin.

Nein, wahrlich Gräfin, meisterlich versteht
Ihr's Andre in ein Glück hinein zu trügen,
Das euch allein mit heller Stimme ruft.
Meint ihr, die Schritte blieben unbekannt
Die von gewissen Leuten hier im Schloß'
Geschehen? denkt ihr, daß der Wind so schnell
Das Lüftchen fortweht, das vom Namen zittert,
Und um den Erker mitternächtlich klingt?

Gräfin.

Ihr sprecht so ernst, so ernst, daß ich mich fast
Nicht mehr getraue euch zu widersprechen,
Wenn ich auch, was auf mich ihr angewendet,
Schnell wenden könnte, daß es euch betrifft,
Obgleich es herben Schmerz in einer dritten

Weichherz'gen Seele würd' erregen. Ei
Wie still beſcheiden ſie ſich hier entfernt.

Prinzeſſin.

Fräulein Giſello? nun, warum nicht? heißt
Sie doch Lenore, Gräfin, ſo wie ihr!

Gräfin.

Und eben darum, weil wir alle drey
Eleonore heißen, will ich jetzt
Von hier mich fernen. Fräulein, bleibet ihr?
Und denket unterhaltender vielleicht
Zu ſeyn als jener, der dort unter Bäumen
Einherſchleicht, und als wär' er in Gedanken,
Die Dichter lieben gern dergleichen Spiel,
Doch grade dieſem Ort im Zickzack naht? —
Ihr thut vernünftiger, ihr geht mit mir;
Prinzeſſin Leonore willigt ein.

Vierter Auftritt.

Die Prinzeſſin.

(Allein.)

Ich ſteh', und weiß nicht, was ich ſagen ſoll,
Getroffen fühl' ich mich und nicht, denn ihnen
Iſt's kein Geheimniß mehr wie kühn Torquato
Des Herzens Wunſch nach mir erhebt, warum
Sollt' ich verlegen vor der Freundin ſeyn?
Doch gibt es wirklich einen Punkt im Leben,
Wo auch die Beſten und die Nächſten uns

Zuwider sind, unheimlich, überflüssig,
An diesen Punkt, so glaub' ich, rühr' ich jetzt,
Und doppelt mehr, als jedes andre Weib.
Glückseel'ger Stand des niedern Volks, wo nicht
Die Brust verhelet, was das Herz sich wünscht;
O, da ist offenbar so Wert als Tat,
Nur schwer schleicht sich das Mißverständniß ein,
Und alles wird besprochen und gerichtet,
Wie beiden Theilen es am besten scheint;
Doch hier ist nicht an Einigung zu denken,
Und das Verbot verwirrt der Liebe Knäuel.
Torquato merkt, wie ich verwirrt da stehe,
Nimmt's für Nachlässigkeit, für Spielerei,
Und senkt das Haupt, und Tränen fallen ihm
Vom Auge, und dann kühn, fast ausgelassen,
Enteilt er mir, und meidet alle Liebe,
Und scheint's zu wollen, daß er lieblos ist;
Ein Mißverständniß folget so dem andern,
Daß die Verwirrung schnell zum Höchsten steigt,
Daß ich ihn meiden möcht', wo ich ihn sehe, —
Nun seh' ich ihn, und ach! doch muß ich bleiben!

Fünfter Auftritt.

Die Prinzessin und Tasso.

Prinzessin.

Woher so trüb im Sinne, Meister Tasso,
Hat sich ein Wunsch gerückt aus grader Richtung,

Gerückt aus Eigenſinn, um nur dem Wunſch,
Sich ſelbſt zu plagen, beſſer nachzuhangen?

Taſſo.

O daß ich's könnte, ſelber mich zu plagen,
Daß dieſe Leiden andre überſtiegen,
Die, ach! von außen ungerufen kämmen.
O, daß ihr's fühltet, was die Seele leidet,
Die jeden Schritt, und jedes Wort verbittert
Von denen fühlt, die ſich mir Freunde nennen.

Prinzeſſin.

Ihr Dichter wollt euch nicht zu Menſchen ſchicken,
Verſtehet anders was die Andern ſagen,
Und was ihr ſelbſt ſagt, habt ihr nicht bedacht;
Das iſt der ſchwarze Faden, den ihr ſelbſt
Euch in das heitre Dichterleben ſpinnet.

Taſſo.

Nicht unbedacht iſt meiner Rede Maaß,
Doch nicht verſtanden wird's vom Hörenden.

Prinzeſſin.

Und ſo, was andre redlich zu euch ſagen,
Seid ihr geneigt gleich bitter aufzunehmen.

Taſſo.

Wenn andre uns nur recht verſtehen wollten,
Sie wüßten ſchon die Antwort, die uns freut.

Prinzeſſin.

Das Wort iſt oft im Sinne gut gefaßt,
Es ſchickt zur Lage ſich und zum Verhältniß,
Es auszuſprechen aber iſt nicht gut.

Taſſo.

O, dieſes Zögern iſt der böſe Wille,
Der ſich in ſeiner Hoheit wohlgefällt.

Prinzeſſin.

Erbittert euch dies Wort, das ich geſprochen,
Und führt's euch dahin ſolches auszuſagen
In ſchneller Haſt, was ihr doch beſſer ſchwiegt,
So will ich euch nicht reizen, noch verführen,
Und dahin gehen, wo man mich verſteht.

Taſſo.

Prinzeſſin, nein, das iſt nicht zu ertragen,
Solch Leben, gleich dem Käfer an der Nadel;
Was freut es euch den Sinn mir zu verwirren,
Mich fortzutreiben in Verzweiflung,
Balſam zu reichen von der einen Seite,
Der heilen ſoll, und von der andern mir
Das herbe Salz in offne Wunde ſtreu'n?
O ja, ich weiß, das iſt euch angeboren,
Das werdet ihr nicht aus dem Herzen bannen:
Die Strenge, Kälte, dieſes harte Weſen,
O, daß ihr Fürſten ſeyd, und bleiben müßt!
Ihr ſeht, wie alles meine Leiden ſteigert,
Seht, wie Verrath und Mißgunſt mich umlauern;
Was thu' ich nicht, um all' dem zu begegnen
Geſchmeidig, kühn und mit Behendigkeit!
Wie ſtürmet nicht, von Tag zu Tage, fruchtbar
Der Lieder Quell in meine Saiten nieder,
Gelungen ſtets, und o, wie ſollt' es nicht,
Um täglich nur den Neid zu widerlegen,
Der mich des Kaltſinns zeiht in meinen Liedern;

Doch, wie ich da auch glücklich Sieger bin:
Was singt mein Lied, wen nennet mein Gesang?
Nur eine höchste Schönheit kann er preisen,
Nur einen Namen hört das gier'ge Ohr,
Eleonore heißt des Liedes Feyer!
Und wie ich selbst auch öfter widerstrebe,
Wie ich den Lippen, und der Hand es weig're,
Da wird es plötzlich schwarz vor meinen Augen,
Unmuthig klopft das Herz, die Thräne rinnt,
Und eh' ich's sehe, ist das Wort geschrieben.

Prinzessin.

O schweiget Tasso, schweigt, ich bitt' euch drum,
Um meinetwegen schweigt, ich weiß das alles.

Tasso.

Ihr könnt nicht wissen, wie ich mich zerquäle,
Wie ich, um nicht verrathen mich zu seh'n,
Um euch nicht zu verrathen, hin und wieder
Als ein Verstellter um drei Wesen schmachte,
So einzig, wie dem andern mich zu zeigen. —
Wie alles hier an diesem Hof vollkommen,
Reichthum und Pracht, und Neid und Sklaverei,
So auch der Frauen schön gezogner Kreis,
Daß nicht ein And'rer, als ich selber bin,
Die Wahl nicht treffen wollte, um unstät
Von einer zu der andern hinzuschweben.
Drei aber aus dem weitgezognen Kreis
Nennt man Eleonore, preiset man
Der Schönheit, Anmut und der Hehre wegen.
Seht, welch ein prinlich Werk ich da vollende,
Der Einen Schönheit muß ich höchlich preisen,

Der And'ren Anmut ſtell' ich nichts entgegen,
Und euch, o laßt mich ſchweigen, nie genug
Glaub' euer hohes Weſen ich zu ehren —
Und Jener Schönheit-, Dieſer Anmut-Lob
Muß ich in höchſtem Maaße euch vergenden,
Ich muß und müßt' es, und ich ſoll's verſchweigen,
Daß man nur Jene für die Rechten hält,
Daß euch und mir der Friede ſey beſchieden!

Prinzeſſin.

Verſchwiegt ihr, was den Sinn euch ſo in Trauer
Verſetzt, ihr würdet leichter es ertragen.

Taſſo.

Vergrößern wollt ihr meinen Gram?
Was einmal in des Dichters Seele lebt,
Iſt unauslöſchbar, bleibt, für ew'ge Zeit;
Wer einmal ſchaute in der Wahrheit Spiegel,
Der kann nicht wenden ſich vom holden Glanz;
Ein Zauber läßt vom andern ſich nur löſen;
So auch, o glaubt es, kann ich nicht geneſen
Von der Erinn'rung eines großen Bildes,
Das ich erſtaunt einſt ausgebreitet ſah
In einer Maynacht duft'gem Aetherbogen. — —

Prinzeſſin.

Ihr ſchwärmt zu viel; o Taſſo, laßt euch rathen,
Ihr wißt, das lieb' ich nicht; wünſcht ihr ein Ziel —
Die Swärmerei entfernt euch nur davon!

Taſſo.

Der ſchöne Tag war zögernd hingeſchwunden,
Die Sonne ſank, von milden Roſenflockchen

Umgeben, in der blauen Ferne nieder;
Vergoldet strebten höher aller Bäume Wipfel;
Den Fittig schwang in Abendglut der Vogel,
Der Käfer summte an der Staude, die
Jetzt erst die himmelblauen Kelche auf;
Geschlossen, daß der Duft die Luft durchflogen;
Da stand ich auf dem Berg, der zur Terrasse
Des morgenländ'schen Gartens sich erhebt;
Zu meinen Füßen sah ich diesen Park,
Und Duft und Lispeln strömte mir herüber,
Und reizt' und schwellte meines Herzens Adern;
Kühn blickt' ich auf und doch so mild, so fromm,
Und, o, so klar, ich kann's euch nicht beschreiben.
Da zog allmählich Schatten über's Land,
Denn Luna tauchte leis' am Aether auf;
Fast noch erröthend von den letzten Streifen
Des Rosenhauchs, der fern im Westen starb;
Ihr gegenüber stand ein hehres Bild,
Voll Ernst, voll Schönheit, holder Majestät,
Es war der Abendstern mit Demantblitzen;
Da trieb es mich ein Gleichniß aufzufinden
Im unerreichbar, hohen Raum dort oben,
Mit dieses Thales still bescheidnem Plan.
Und aufgefunden war es bald, es zeigten
Zwei Huldgestalten sich dem innern Blicke;
Nach außen hin den würd'gen Platz zu finden
Erwälten sie den Mond und Abendstern:
Und das war't ihr, die ich dem Stern der Nächte
Verglich, mit diesem reinen Azurscheine,
Mit mildem Grün und holdem Hauch der Rose,

Und doch voll Hoheit, nimmer zu erreichen:
Was Größres auch um dieſen Stern noch wandelt,
Doch auf ſo hohen Platz iſt's nicht geſtellt,
Und wem's auch immer möcht' unheimlich werden
Auf ſolcher Höh' des Lebens, ſchön und feſt,
So wie der Abendſtern am Firmament,
Lebt ihr, ein Stern, in dieſes Thales Gründen.
Der Mond, der bleich und zitternd, faſt geſtaltlos
Zerrann am Aether, fand ein treffend Bild
In Leonore von Giſello. Wie,
Prinzeſſin, euer Blick und der Geſtaltung
Nur göttingleiches Tragen mich dahinreißt,
So kann auch ſchnell ein Blick von Leonoren
Mich ſänftigen und den empörten Sinn
In's enge Ufer der Beſinnung ſchränken.
Da fand ich denn ſo ganz mein innres Leben
Gezeichnet oben in dem Mond' und Stern,
Und ſchien faſt ruhig, weil ich's ſelbſt gefunden,
Denn das erfreut, und Freude bringt zur Ruh'.
Doch, ſieh, auf einmal, als ich weit den Blick
Duch den verklärten Aether ſchweifen ließ,
Sah ich des Adlers königlichen Flug,
Wie er ſich muthig durch die Lüfte trug,
Daß er im Flug mir Stern und Mond verdunkelt,
Die unvergleichlich in der Höh' gefunkelt!
Da war zernichtet was ich erſt verglichen,
Der Adler ward der höchſten Hoheit Bild,
Aus ſeiner Würde war der Stern gewichen,
Wohl Höhres hatte ſeinen Glanz umhüllt,
Und ſo, als ob ich ganz ſollt' innig werden

Der hohen Deutung, die das Dreybild wies,
Stand still der Adler zwischen Mond und Erden,
Und still mein Herz den heil'gen Dreyklang pries.
Da war es klar: drey schöne Frauenbilder
Verweilen auf des Thals bescheidnem Plan;
Am Himmel hängen ihre Siegesschilder:
Der Aar, der bleiche Mond, der stolze Schwan!
Da kam mir's ein, der Fürstin nur zu singen,
Der Adler zog als Urbild vor mir hin,
Doch merkt' ich auf des Schwanes Flügelklingen,
Zum bleichen Monde schweifte trüb mein Sinn:
Auf daß die Menge zweifelnd sey betrogen,
Und mir die Eine nur allein gewogen!

Prinzessin.

Ihr wurdet bös, hätt' ich euch stören wollen,
Ihr seyd zu Ende, seyd ihr ruhig drum?

Tasso.

Und nun sagt selbst, wie kann ich ruhig seyn,
Wie kann ich scheuchen dieses Bildes Wahrheit?!
Was nächtlich uns erscheint in Traumes Dunkel,
Das mag der Hauch der Morgenluft verwehen:
Doch, wenn beim klaren, weiten Sternenhimmel
Der Blick sich aufwärts hebt, und solch Erhabnes
Gewahrt, das nicht aus Dunst der Erde steigt;
Das senkt sich tief in unsern Sinn hinein,
Und fernen kann's Verkennung nicht, noch Hohn,
Und wahrlich nimmer einer Fürstin Mitleid;
Das wird zum ew'gen Bild bey Tageshelle,
Zum ew'gen Traume in dem Reich der Nacht;

Prinzessin.

Der Herzog naht, ihr könnt euch jetzt nicht fassen,
O, drum verlaßt mich, eh' er euch erblickt.

Tasso.

Zu jedem Wort werd' ich ihm Rede stehn,
Ich kenn' ihn, ja, ich hab' ihn tief durchschaut;
O daß er roh nur wär', der Lust der Jagd
Mit mehr als Menschenlust ergeben, nein,
Viel ärgres decket dieser Herzogsmantel;
Zu Sodoma möcht' er Ferrara machen,
Nicht ist die Schwester vor dem Wüstling sicher,
O glaubt des Dichters tieferfahrnem Blick!

Prinzessin.

Ihr seyd gereizt, Torquato; ihr vergeßt euch!

Tasso.

Vergeß' ich mich, hab' ich für andre Dinge
Ein gut Gedächtniß doch —

Prinzessin.

O, wenn das ist
Tasso, so seyd undankbar nicht, — und geht.

Sechster Auftritt.

Der Herzog Alphons und die Prinzessin.

Herzog.

Wie auch die Schwester vor dem Bruder flieht,
So naht er doch, und macht sich ihr verbindlich;

Er fand — und könntest du ihm wohl den Lohn
Des Finders weigern.

Prinzessin.

Wie soll ich's verstehn?

Herzog.

An einer der Akazien, die um
Die Büste Virgils blühen, hing dies Blatt
Papier, so weiß wie Schnee, mit goldnem Rand
Und Kanten, drauf ein schmachtendes Sonett,
Und oben dein, und unten — Tasso's Name.
Es hat dies Lied gewohnte Zeit verfehlt,
Es dachte dich zu finden, und ich fand's!

Prinzessin

(die das Sonett flüchtig überlesen hat.)

Das ist nicht Tasso's reine Sängerstimme,
Die aus des Liedes Stümper-Reimen klingt.
Ich weiß nicht, soll es Scherz seyn oder Ernst,
Wenn du der Bänkelsänger leer Geschwätz
Willst zum Betrug für Tasso's Lieder geben?
Was treibt euch denn, das Edle zu entstellen,
Ihr denkt's wohl zu erreichen? nimmermehr!
Wie du auch spottest seines heil'gen Gangs,
Wie Graf Tirábo ewig höhnisch tadelt,
Ihr werdet nicht, was überall die Besten
Und Höchsten anerkannt, in Schatten zieh'n.

Herzog.

Die Besten! sieh', wie weit dein Herz dich führt,
Und nicht den Bruder schonst du, der dir hier
Am nächsten ist; doch, destomehr erklärt

Mir deine Kenntniß von Taſſo's Geſchenk;
Nicht ungewöhnlich iſt dir's alſo, wenn
An Bäumen hier und da im Park, am Roſen-
Gebüſch im Garten ſolche Streifen hängen,
Zwar dreifach iſt hier Leonorens Name,
Doch eignest du dir gern die Ehre zu.

Prinzeſſin.

So ſprich doch ſelbſt, was findeſt du zu deuten
An dieſer Ehre, die dich ſelber reizte,
Und unſre Ahnen; ſo daß dieſes Schloß
Aſyl ſich nennet aller großen Dichter.

Herzog.

O, wie beredt macht die Verlegenheit,
Wie weiß das Beſte ſie für ſich zu wenden;
Ich weiß, ich ſprach dir nicht beſtimmt genug, —
Wär's nur die Ehre, die ſo raſch dich heißt
Taſſo's Gedicht erkennen, und ein and're,
Und daß es dir nicht unerwartet kam,
Daß ſich dergleichen für dich finden könne?

Prinzeſſin.

Nennſt du es anders — ei, wer wehrt es dir?!

Herzog.

Je kürzer du antworteſt, deſto mehr
Biſt du verlegen.

Prinzeſſin.

Wenn du ſcherzeſt, Bruder,
So laſſ' doch Mien' und Wort ſo ernſt nicht ſeyn.

Herzog.

Iſt's meine Schuld, wenn ich ſo launig nicht,

So unterhaltend nicht, wie and're bin,
Und dieſe Gabe nicht beſitze, durch
Ein heit'res Weſen doch den Ernſt zu wecken?

Prinzeſſin.

Du machſt mich ſelbſt aufmerkſam auf mich ſelber.

Herzog.

Das glaub' ich gern, denn du vergißt dich oft.

Prinzeſſin.

O, daß ich öfter möchte an dich denken.

Herzog.

Ei, ſieh', wie ſchlimm, du weißt's und quälſt mich ſo.

Prinzeſſin.

O ſcherze nimmer mit dem Wort der Qual.

Herzog.

Verzeih', wenn ich dich an die Qual erinnert,
Die du ſo gerne heimlich-offen zeigſt.

Prinzeſſin.

Vom Bruder hätt' ich ſolches nicht erwartet.

Herzog.

Laß erſt mich and're von der Schweſter kennen.

Prinzeſſin.

Du ſtörſt den Frieden, den du könnteſt halten.

Herzog

Und du verhöhnſt, worauf du ſollteſt hören.

Prinzeſſin.

Du willſt mich kränken, weil du mich nicht hörſt.

Herzog.

Du bist das Weib nicht für den rechten Mann.

Prinzessin.

O weh dem Weibe, das der Mann verachtet,
Wenn er's darf thun mit dem gerechten Sinn;
Doch dreimal Weh dem Manne, wenn das Weib
Sich über seine Klage fühlt erhoben.

Herzog.

Dich reizt dein Schuldbewußtseyn und du schmähst.

Prinzessin.

Nicht Ungerechtes will ich von dir dulden,
Ich geh', und du bist Schuld an meinen Thränen.

Herzog.

Du gehst; die Nachtigall erwartet dich.

Prinzessin.

Und tritt er mir auf meinem Weg' entgegen,
Und treffen unsre Blicke sich beim Gruß,
Rein bleibt die Straße zwischen uns, und heiter
Entsinkt der letzte Stral in's Aug' zurück!

Herzog.

Drum will ich geh'n, damit ich ihn nicht trübe;
Hierhin beschiedst du wohl den Seladon,
Wie wärst du sonst so lange Zeit allein?

Prinzessin.

Ich hieß ihn geh'n — .

Herzog.

Das glaub' ich gern, und zwar —
Um meinetwegen!

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin; nach einer Pause Tasso, welcher hinter dem Gebüsche wieder hervorkommt.

Tasso.

Ihr weint Eleonore? — Güt'ger Gott!

Prinzessin.

O, diese Thränen solltet ihr nicht seh'n!

Tasso.

Säh' ich sie nicht, sie würden nicht getrocknet.
Und weilt' er noch, und ging er nicht von dannen —
Wer hielt wohl länger seinen Mut zurück!

Prinzessin.

Das ist nicht Mut; o Tasso eilt hinweg!

Tasso.

Nicht Uebermut erweckt unedle That.

Prinzessin.

Laßt uns verzeih'n, er weiß nicht was er thut.

Tasso.

Nicht Spruch und Milde hilft hier, christlich fremm!

Prinzessin.

Nur Dulden hilft und Schweigen, — Lebet wohl!

Tasso.

Nein, nimmermehr will ich euch scheiden seh'n
In so bedrängter, schmacherfüllter Lage.
O, daß ihr höhern Glauben an mich hättet,
Daß ihr mir Macht zutrautet, die ich habe!

Prinzessin.

O schweigt, erinnert mich an eure Schwäche nicht.

Tasso.

Ihr weckt mir Stolz und Mut gewaltig auf,
Thränen um euch hat mir der Fürst erweckt! —
Seyd kühn, werft euch in meinen kühnen Arm,
Reißt ab das Diadem von eurer Stirne,
Nehmt dafür hin den Lorbeer, den ihr gabt;
Dann laßt den Bruder toben, wie den Donn'rer,
Im Hirtenkleid' erkennt er nicht die Schwester;
Dann ruf' ich aus, wenn rings der Erdkreis zittert:
Horch, Phillis, horch, es donnert, im Gewimmel
Sieh' strengen Hagel aus den Lüften fallen;
Was stört es uns wie Jovis Donner hallen,
Wir freu'n uns hier, sey noch so schwarz der Himmel
Wir freu'n in Lieb' uns, und mit Lust erneuen
Wir nächt'ge Scherze mit vertrauten Sinnen;
Bei solchem Spuck mag Pöbelsblut gerinnen,
Und Pöbels Hab und Gut der Blitz zerstreuen! —
O Thor, der's mit sich selber übel meinet,
Der hofft und fürchtet und das Loos beweinet,
Noch eh' es fiel — beweint mit Angst und Zittern.
Was reut es mich, der Weltbau mag zersplittern,
Sey's drum, mich reizen süße Liebeswehen,
Und bin ich Staub, will ich in Staub vergehen!

(Er umarmt heftig die Prinzessin; der Herzog welcher, mit dem Grafen Tirabo und mehreren Nobili während der letzten Rede im Hintergrunde wieder erschienen war, tritt schnell auf Tasso los; der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Andere Stelle im Park, mit den Büsten Virgils und Arioſt's)

Die Prinzeſſin Eleonore.

(Allein.)

Verloren hab' ich, was mein Eigen war,
Ich war unnennbar reich, nun bin ich arm;
Da ich nicht wußte, was ich ganz beſeſſen,
Da ich es ſelbſt mir nicht geſtehen wollte:
Da ſtand nicht Eine Reich're neben mir,
Und Keine Höh're in dem Kreis der Welt.

(Pauſe.)

Und nun, wie iſt es ſchnell hinweggeſcheucht,
Wie ſchwand die Spur von dieſem ſchönen Glück!
Doch, ſieh', er ſelbſt, der Freund hat es entführt,
Er hat zertrümmert, was ich ſtill erbaut; —
O, Männer, ſeht, wie unrecht ihr uns thut,
Ihr zeiht der Schwäche uns, der Leidenſchaft;
Ihr ſeyd die Starken, wohl, im Uebermaas,
Jedoch die Feſtern, wahrlich, die ſind wir!
In weit'ſter Ferne waren wir uns nah,
Er durfte frey geliebten Namen nennen,
Wenn er die Lauſcher ſtets im Zweifel ließ;
Ich durfte ſein geliebtes Haupt berühren,
Wenn er ſein Knie bog und den Kranz empfing —

Das war die Nähe, die uns glücklich machte,
Obgleich noch weite Ferne zwischen uns:
Da wollt' er ganz umarmen, was er liebte,
Da nahm er's hin, und hat es mir geraubt,
Und ach! der Liebe Zauber ist entflohn:
Da darf nicht Einer Einziges besitzen,
Was Beide freut, gehört auch Baden an!

Zweiter Auftritt.

Die Prinzessin und die Gräfin von St. Vitale.

Gräfin.

Verzeiht, Prinzessin, komm' ich ungelegen,
So schnelle Botschaft will die schnelle That.

Prinzessin.

Was ist geschehn, ihr naht nicht eilend nur,
Der Schrecken redet bleich aus euern Zügen.

Gräfin.

Tasso —

Prinzessin.

Was ist's mit ihm?

Gräfin.

Er kommt von Sinnen.

Prinzessin.

Gräfin, welch fremder Wahnsinn steckt euch an?

Gräfin.

Nicht fremd iſt uns der Mann, der daran leidet.

Prinzeſſin.

So ſagt, ich bitt' euch drum, was iſt geſcheh'n?

Gräfin.

Nach jenem Ueberfall im Parke ließ
Der Herzog unſern Dichter ruhig geh'n,
Ihr wißt's und konntet ſelbſt euch nicht die Miene
Erklären, die der Bruder angenommen.
Erſchöpft ging Taſſo, und das Beſte wär's
Ihn ruhig geh'n zu laſſen, auf ſein Zimmer.
Tirábo eilet unſerm Dichter nach,
Er ſchenkt ihm Mitleid, o ihr wißt ſchon, wie?
Klagt ihn der Kälte an und nennt ſein Höchſtes
Unrecht, daß zum Vertrauten er ihn nicht
Gemacht.

Prinzeſſin.

Welch Honigwort auf gift'gem Pfeil!

Gräfin.

Taſſo, wie ſichs gebührt, ereifert ſich;
Doch jener fährt ſtets kalt beſonnen fort
Ihm ſeine Freundſchaft darzuthun und höhnt,
So wie er's nannte, ſein verſchloſſ'nes Weſen.
Nicht länger hält ſich unſer fromme Dichter, —
Und ſchlägt ihn —

Prinzeſſin.

O! der Unbeſonnene!

Gräfin.

Doch er beſann ſich, fordert ihn zum Kampf,
Und zieht den Degen im Pallaſt Ferrara's.

Prinzessin.

O Gott! was ist's mit ihm? Ihr tödtet mich!

Gräfin.

Der Graf schützt vor des Ortes Majestät,
Und harret sein auf dem Lenardo-Wall.

Prinzessin.

So laßt mich hin, ich werf' mich zwischen Beide,
Nicht hundert Schwerter halten mich zurück!

Gräfin.

Prinzessin, faßt euch, sey's um Euertwillen.

Prinzessin.

Was ist's mit ihm? Ihr rächt euch fürchterlich!

Gräfin.

Tasso erscheint — in seinem Feyerschmuck;
Ihr kennt das köstliche Gewand, von euch
Gestickt, die Schärpe prangt mit eurer Farbe;
So steht er da, der Graf kommt an, sie ziehen;
Tasso gewandt, wie der geschickt'ste Ritter,
Merkt seines Feindes Blößen, schonet ihn,
Da sich', mit einmal, aus dem Hinterhalt
Des Grafen Brüder, drei heimtück'sche Buben —

Prinzessin.

O welcher Schimpf!

Gräfin.

Sie fallen auf ihn los —

Prinzessin.

Er fällt —

Gräfin.

„Ich ſteh' gen hundert Buben!“ ruft
Er aus, und wendet glücklich Schlag auf Schlag.

Prinzeſſin.

Er lebt —

Gräfin.

Ihr habt's geſagt, er lebt!

Prinzeſſin.

Gelobt
Sey Gott!

Gräfin.

Er lebt, doch nicht der Freyheit Leben.

Prinzeſſin.

Welch neue Glut auf den geklühlten Schmerz?!

Gräfin.

Tirába weicht, bedeutet ſeine Brüder,
Doch dieſe reizt des Volkes Zulauf, bis
Taſſo die beiden Aelteſten verwundet,
Geſchickt, beſonnen, mit erhobner Stirn,
Und weichet nicht; da naht des Herzogs Kämm'rer,
Der brave Alberoni —

Prinzeſſin.

O, der kennt
Die Furcht nicht, ſicher hat er ihn gereizt.

Gräfin.

Jetzt nicht; er ſucht ihn zu entfernen, doch
Taſſo blickt höhnend nur auf ihn herab,
Und ruft: Ihr kennt die Furcht nicht, und wollt mich
Sie lehren?!

Prinzessin.

O, der kühne, große Mann!

(Man hört das Volk in der tiefsten Ferne rufen.

Prinzessin.

Was giebt's, was deutet dieser Ruf?

Gräfin.

Ich hör'
Ihn früher schon, es ist Triumphgeschrei.

Prinzessin.

Triumph! Wie soll der Zweifel enden?!

Gräfin.

Vom Kampfplatz hatte sich der Graf entfernt,
Gewiß dem Herzog falsches Wort berichtet;
So kam an Tasso fürstlicher Befehl
In's Schloß sich zu begeben zu dem Fürsten,
Und im Gedräng des Volks verloren sich
Des Grafen Brüder, Schmach- und Hohnverfolgt.
Da bricht das Volk in lauten Jubel aus;
Sein liebster Siegreisdichter Nicolo,
Hat schnell den fert'gen Reim für diese That,
Und ruft: „Wenn Tasso unser Feldherr wär',
Wool Zehne schlügen Hundert,
So kündet's uns des Tages Mähr',
Die Jung und Alt bewundert!"
Sie führen ihn laut jubelnd zum Pallast,
Mit schlimmem Blick nimmt ihn der Herzog auf,
Weis't ihn auf seine Zimmer, wie er sagte,

Nur vor der Wuth des Volkes ihn zu schützen,
Als ob der Graf des Volkes Liebling wär'!
Da tobt die Menge, wie sie Tasso's Haft
Erfährt, und ruft, und will befreyt ihn seh'n.

(Das Rufen des Volks erneut sich.)

Ihr hört es selbst, wie lauter Ruf ihn ehrt!

Prinzessin.

Erbittern werden sie den Bruder, jetzt
Sind Tasso's Freunde nicht die Seinen mehr.

Gräfin.

So fürcht' ich selbst, und seine Freyheit ist
Gefährdet.

Prinzessin.

Daß ihr meine Angst noch mehrt,
Die ihr mit Trostesworten lindern könntet!

Gräfin.

Ich weiß, wie euch sein Schicksal innig rührt;
Doch hier kann nur das höchste Mitleid helfen,
Das nicht die That scheut für den Leidenden.

Prinzessin.

O Gott, ich weiß nicht, was ich glauben soll,
Was ich zu fürchten habe, seh' ich klar;
O drum, daß selbst nicht Freundes Wort mich trügt,
So laßt allein mich noch in meinem Schmerz',
Auf daß der Mut sich aus dem Schmerz' entfalte.

Dritter Auftritt.

Die Prinzessin Eleonore.

(Allein.)

Verworr'ner, glaubt' ich, würd' das Schicksal werden.
Und sieh, es löst sich durch Verwirrung auf.
Wie auch der Friede uns im Herzen ruht,
Wie Pflicht und Ordnung wir zu hüten suchen,
Wie fromm und still wir lindern wollen, was
Das Leben streng gebietet, wie wir aus
Dem lauten Drange zu entweichen streben:
Da hilft kein Bitten, Zagen und kein Hoffen,
Das Ende naht, weil früh der Anfang kam;
O, den gebiert ein kleines Lispelwort,
Der stille Laut erzeugt die kleine That,
Und so entwächst die ewig neue Saat,
Und dehnt sich weit durch Zeit und Räume fort!
Wahrlich, nicht solches Ende dacht' ich mir,
Nicht so geschwind dacht' ichs herbeigeführt;
Denn kaum begonnen glaubt' ich, was ich sah
Und wußte, und nicht wußte und nicht sah;
Gleichgültig, wie ein längst verjährtes Gut
Und ruhig, hielt ich's in dem Herzen fest,
Denn, wär es neu vor meinem Blick erstanden,
Ich hatte nicht den Mut es anzuschaun.

(Pause.)

Nun seh' ich's klar, wie alles kommen mußte,
Wie ich das Letzte früh herbeigeführt,
Was ich gebildet, eignet er sich zu. —

Eilfertig ist das Weib, das Ziel zu bauen,
Und sieh, in Eile hat's der Mann erreicht;
Er hat's erreicht, und ach! da thürmet sich
Der Bau zum Zwinger auf und fesselt ihn; —
Ich seh hinauf, der Schwindel faßt mein Haupt,
Und strenge Arme schleudern mich hinweg.

Vierter Auftritt.

Der Herzog und die Prinzessin.

Herzog.

Ist dies der fromme Mann, Pinzessin Schwester,
Den du so warm einst meiner Huld empfohlen?
Der erst — o ich will schweigen, deinetwillen;
Doch, daß er gegen mich das Volk empört,
In meinen Zimmern frech den Degen zieht,
Und meiner Räthe Leben keck gefährdet,
Das soll er büßen, der verwegne Mann.

Prinzessin.

Und er wird dulden, wenn du es befiehlst.

Herzog.

O, du bestichst mich nicht mit dieser Weise,
Die still bescheiden sich dem Ohre naht,
Und desto mehr vom Herzen sich verspricht.

Prinzessin.

Jetzt werd' ich nimmermehr dein Herz bestechen.

Herzog.

Biſt du ihm hold, darf ich dein Freund nicht ſeyn.

Prinzeſſin.

Wärſt du als Bruder mir und Freund ſtets hold
Geweſen, nimmer blieb mir ſolcher Raum
Noch für den Fremdling in der Bruſt zurück!

Herzog.

Da du dich mir entzogen weit und weiter,
Ward nur dem Fremdling Raum in deinem Herzen.

Prinzeſſin.

Und doch, o ſeht euch vor, daß ihr euch nicht
Betrogen habt zuletzt, dem Wahnſinn glaubt,
Der einen Dichter hin und wieder treibt.

Herzog.

Denkſt du mich irr' zu führen, Schweſter? Nimmer
Wird dir's gelingen; und ich dächte forſchend,
Du hätteſt höher dieſen Werth geſtellt
Geliebt von ſolchem Mann zu ſeyn, als daß
Du mit Verläugnen ihn verrathen wollteſt!

Prinzeſſin.

Traust du mir Liebe zu für ſolchen Mann,
So kann ich auch Verſtellung für ihn üben.

Herzog.

Mein Wort traf gut; du wollteſt dich verſtellen,
Und ſieh, dein Wort iſt's, was dich hat entlarvt.
Nicht ſicher bin ich mehr vor dir und ihm,
Da ſolch Verhältniß du zu ihm entdeckt;

Drum wär's das Beste, Schwester, was ich wünsche,
Du gingst wie er, auf deine Zimmer, nie
Euch mehr zu seh'n, des Ausgangs dort gewärtig.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog.

(Allein.)

Sie geht; es sey, verlier' ich ihre Gunst,
Soll der Verlust die Andern mir gewinnen.
Ich bin der Herrscher hier, der Herr des Hofs,
Der Ehre Gaben spend' ich aus, versammle
Der Künste Kreis großmütig, Lust und Glanz
Vor ganz Italien meinem Haus zu geben;
Von fernher zieht der Fürst und Edelmann,
Und will der Frauen Schönheit hier bewundern,
Wovon der Ruf in allen Ländern sprach;
Und ich allein, am eignen Hofe, bin ich
Der Letzte, unbemerkt läßt man mich geh'n,
Erwärmt sich an der Fürstenwürde Stral,
In meiner Größe Schatten ruht sich's gut,
Doch eines Irrlichts Glänzen schaut man nach,
Und einem Echo hört man seufzend zu.
Das ist der Dichter, den ich herberufen,
Der müßig durch das rege Leben schlendert,
Der Jagdlust Mordlust nennt, und statt der Erde
Worauf er wächst und lebt, den Mond besieht —

Er ſeh' ſich vor, in meinen Herzogsmantel
Hüllt' ich ihn gnädig ein, er reißt ſich los,
Zum Falle wird die Schleppe ſeinem Fuß!

Sechster Auftritt.

Der Herzog und der Graf Tirábo.

Graf.

Verzeiht, erhabner Herr, wenn ich ein Wort
Von eurer Huld erflehe, ſonder Rückhalt.

Herzog.

Was könnt ihr wünſchen, Graf? erklärt euch ſchnell.

Graf.

Da ſprecht ihr recht, ſchnell muß die Bitte ſeyn,
Was mir begegnet, überraſchte mich.

Herzog.

Spielt länger nicht mit Worten, kommt zur Sache;
Wie ſteht's mit Taſſo, ſprecht, was macht das Volk?
Bei ſolchem Pöbel konnt' ich nicht verweilen.

Graf.

Gedenken will ich nicht der argen Worte,
Die Taſſo ausſtieß gegen euren Rath,
Der wahrlich nur auf euer Heil bedacht;
Mit keinem Wort gedenk' ich all' der Schmähung,
Die, o durch ihn nur aufgereizt, das Volk
Mir zugefügt. — Doch Eins Herr, macht mir Kummer:
Als ich ſo eben des Pallaſtes Stiegen

Herunter kam, da naht sich die Prinzessin
Mit Gräfin St. Vitale, huldreich nicht,
Auch zürnend nicht enteilt sie mir vorüber,
Doch war's ein Blick den sie zur Seite warf,
Den ich mir wahrlich nicht erklären kann.

Herzog.

Ihr macht mich eifersüchtig, Graf —

Graf.

O Herr,
Ihr spottet meiner.

Herzog.

Wie doch! Solch ein Blick,
Der unerklärbar ist, erklärt oft viel.

Graf.

Erlaubt nur, daß ich mein Besorgniß künde:
Vielleicht hat sich ein Mißverständniß hier
Entsponnen, das mir der Prinzessin Huld
Geraubt.

Herzog.

Seit wann denn wähnt ihr, daß ihr die
Besessen? Wer dem Dichter abhold ist,
Der mag sich nimmer ihrer Huld erfreu'n.

Graf.

Die Schwester, dächt' ich, sollte ihr von euch
Nicht fernen, näher bring' ich euch zu ihr;
Und bald, ihr werdet's mir verdanken, schmiegt
Des Hofes Frauenwelt sich euerm Blick;
Der Tauber, der mit lautem Flügelschlage
Die Täubchen alle in sein Nest gelockt,

Er iſt gefangen, glaubt er ſich betrogen;
Und der Papaver, der mit hellem Glänzen
Die Blicke auf ſich zog, ſo daß ſie ſtarrten,
Und dann die Kornlein nicht bemerkten, die
Leis auf die Augenlieder fielen, wird
Hintrauern ſein gefährdet leben, hört
Er wie der Boden wankt, auf den er traut.

Herzog.

Ein ſchnell zu löſend Räthſel iſt dies Wort.

Graf.

Und aufgelöſt ſey's ſchnell auch angewendet.
Was nährt ihr länger an der eignen Bruſt
Den Feind, denn wahrlich anders kann ich ihn
Nicht nennen! Aus der Schule dumpfem Staub
Nahmt ihr ihn auf, und habt dem Abentheurer
Hier ein Aſyl gegönnt, um an der Stelle,
Wo einſt Arioſt der größte Dichter ward,
Des Geiſtes Schwingen freudig zu entfalten.
Die kleinen Sorgen ſeines Standes kannte
Er nicht, und freyen Lauf ließ er der Laune,
Die euch traf, oft genug, ihr trugt's mit Größe,
Wie es dem Geber ziemet ohne Rückſicht.
Ein reich Geſchenk ließt ihr dem andern folgen,
Und thatet wahrlich mehr für ſeinen Ruhm,
Als er! Wie konnte da ſich wohl der Stolz
Verhehlen? Nur zu deutlich ſah'n wir ihn!
Verächtlich macht der Stolz, jedoch der Dichter
Beſitzt die Gabe, den erborgten Schein
Sich zuzueignen, wie ihm angeboren.
So auch Torquato; welch ein freyer Blick,

Welch unbefangnes Wesen spricht aus ihm,
Verweilt er, doch durch eure Gnade nur,
In jenem Kreise, wo die Edelsten
Ferrara's ihrem Herzog nahen mögen.
Dem Fürsten stellt's ihn gleich, und jenen Lorbeer,
Aus Fürstin Hand, erhebt er gleich der Krone.
Wir andern weichen, wie es sich geziemt,
Wir zieh'n bescheiden uns zurück, und so
Geh'n wir dem Volk verloren in der Ferne,
Und was dem Mann, dem Rittersmann das Höchste,
Der Frauen Gunst — ein Dichter ärndtet sie,
Mit Zweifelsmienen aber grüßt man uns.

Herzog.

Ja, wahrlich, übermütig ward der Mann,
Den ich dem Neide seiner Zeit entführt:
Mir dankt er seinen Ruhm, da sprecht ihr wahr,
Und welchen Dank gab er mir wohl zurück?

Graf.

O! Dank, das weiß ich, will der Herzog nicht.

Herzog.

Undank ist schwarz, wie Pater Guiseppe
Den Teufel malt.

Graf.

Gut, daß ihr's selbst gesteht!

Herzog.

Doch, wie den Kühnen nun von uns entfernen?
Er ist geliebt, der Schein spricht gegen uns.

Graf.

Mein sey die Sorge, Herr! Nicht nur den Schein

Entfern' ich weit von uns, die Wahrheit ziehe
Dem frommen Dulder seine Larve ab.
Es reizt, geliebt von einer Fürstin, nie
Des hohen Wunsches hohen Preis zu kosten.
Da quält der Geist sich ab, von Tag zu Tag
Erschwacht die Kraft, sich seiner unbewußt
Erliegt der Kämpfende dem eignen Kampf.
Er sieht sich unter sich hinabgesunken,
Verloren ist, was erst ihn hat gereizt,
Da faßt er nun das Neue, was sich bietet,
Sey's, was es sey, er will nicht untergeh'n,
Und an dem Schwachen übt er seine Schwäche.

Herzog.

Versteh' ich euch, so kann es uns gelingen
Mit guter Art den Kecken zu entfernen.

Graf.

Sein eignes Wesen bricht ihm so den Stab,
Und die Gelegenheit kommt wie gerufen.
Der Augenblick gebot mir's, euch zu rathen
Die Fürstin Schwester gleichfalls zu entfernen,
Um neuem Unheil kräftig vorzubeugen.
Tasso sieht hier den Abgrund seines Glücks:
Die Fürstin, heißt's, hat sich von ihm gewendet;
Man giebt ihm seine Freyheit wieder, was
Kann die ihm frommen, denkt er, ohne Sie?!
Ihn faßt ein Dumpfsinn, der ihn still verzehrt,
Und in Verzweiflung nimmt er willig an,
Was er verschmäht, gewöhnt sich an das Neue,
Geht ruhig seinen Weg, und stört uns nicht.

Herzog.

Da seyd ihr Meister, Graf, euch stell' ich es
Anheim, daß mich und euch es nimmer reut.

Graf.

Ich übe Recht aus unter eurem Schutz,
Den rechten Platz weis' ich dem Stolzen an.
Doch, irr' ich nicht, so seh ich unsre Frauen,
Die Gräfin und Fräulein Giselle, eilig
Sich diesem Orte nah'n; kann ich's vermuten,
So kommen bittend sie, Torquato's Freiheit
Als ein Geschenk aus eurer Hand zu nehmen.
Wollt ihr mir, Herr, für Schmach, die unverdient
Ich litt, die einz'ge Bitte gönnen, daß
Ich diesen Frauen Tasso's Freyheit künde?

Herzog.

Es sey, macht eure Sachen klug und mir
Geneigt der Frauen schnell zu wendend Herz.

Siebenter Auftritt.

Der Graf Tirabo; die Gräfin von St. Vitale, Eleonore von Giselle.

Graf.

Nicht schönern Gruß kann ich den schönsten Frauen
Darbringen, als das seltne Glück zu preisen,
In kühliger Verzweigung schatt'ger Bäume
Zu athmen eine Luft mit frohem Zug.

Gräfin.

Wie Graf, ihr spottet wohl des frommen Dichters,
Da ihr euch selbst zum Dichter wollt erheben;
Könnt ihr mit frohem Zug das Leben athmen,
Wißt ihr gefesselt und betrübt den Sänger,
Der schönstes Leben von den Lippen haucht?!

Graf.

Was uns der Augenblick gebot, verkennt ihr,
Und seyd abhold dem Fürsten und dem Rathe.

Gräfin.

Daß solches ihr gerathen, dacht' ich wohl,
Da wollten wir dem Fürsten bittend nahn,
Der argen Haft den Dichter zu entreißen.

Graf.

Und wenn ich rieth, daß man den Dichter fesselt,
So bat ich auch, o glaubt's, ihn zu befreyn.

Gräfin.

Verzeiht, wenn wir nicht ganz dem Worte traun,
Und Ernst für Ernst mit guter Meinung wollen.

Graf.

So ist mir doppelt werth der Augenblick,
Wo ich des Herzogs ernstes Wort euch künde:
„Wohl, er sey frey, doch reize man ihn nicht,
Er sammle erst die irrgewordnen Sinne,
Allein mag er am besten sich berathen,
Und dann, gewahret er die tiefe Oede,
Die ihn umgibt, gesellt er sich als Mensch
Zu Menschen nicht in Ordnung und Geschick;
Dann wird er dankbar wieder zu uns kehren,

Und nimmt den Platz nur ein, der ihm gebührt,
Und läßt die Andern seyn, das was sie sind.“
Für wahr, ein fürstlich Wort, voll Ernst und Milde!
Nun, schöne Fraun, wird mir ein Wort des Danks?

Gräfin.

Auch so ist uns die herbe Gabe werth,
Ihr wißt am besten, wie ihr höhern Dank
Verdienen könntet. Doch, er ist ja frey,
Wir dulden's gern um ihn, ihn nicht zu sehn.

Graf.

Fräulein Gisello duldet's gar mit Pein.

Gräfin.

Ihr geht, Herr Graf? da thut ihr besser dran,
Als hier des Schmerzens herbe Noth zu steigern.

Graf.

Mit solchem Wort von euch zu scheiden, schmerzt!

Achter Auftritt.

Die Gräfin von St. Vitale und Eleonore von Gisello.

Gräfin.

Verachte lieber was der Falsche spricht,
Als mit erneuten Qualen dir den Weg
Zum alten, heitern, unbefangnen Sinn
Noch länger zu versperren. Hebe dich
Aus dieser Tiefe deines Grams heraus,

Daß zur Gewohnheit dir die bittre Pein
Nicht werde, in der frühſten Jugend Zeit
Für immer dich dem tiefſten Schmerz zu weihen.
Was dir dann Frohes auch begegnen mag,
Welch ſüßer Trank des Lebens Kelch dir reicht,
Du ſchmeckſt nur Wermut, eben weil du's willſt;
Ob dir der junge Freund mag Roſen bieten,
Du ſiehſt nur Rosmarin in ſeinen Händen,
Und ihm zurück giebſt du die Todtenblume;
Im dunkeln Kleide wandelſt du einher,
Du nennſt dich Büßerin und Dulderin,
Glaubſt dich unheilbar und verſchmähſt das Heil!

Eleonore.

O, daß mein Herz an dieſem Manne hängt,
So unzertrennlich, wie an euch mein Zutraun,!
Warum von allen Männern, die ich ſah,
Entführte dieſer mir des Herzens Ruhe?
Es war nicht Eitelkeit was mich zu ihm
Hinzog mit mächt'gem Drange, nur zu wohl
Erkannt' ich ſeine Größe und beſcheiden
Entfernt' ich mich; o Gott, das mußt' er ſehn —
Er ſah's, er ſah die Liebe mich verzehren,
Die von der Hoffnung heitres Weſen lieh;
Ich ſah ihn Blicke werfen, ſo voll Seele,
Wer glaubt' es nicht, daß mir die Blicke galten?!
Warum denn prieß in Liedern er, was auch
Die Menge ſelbſt auf mich nur konnte deuten?
Und, ſoll' ich's leugnen, wie in einen Spiegel
Glaubt' ich zu ſehn, wenn ich ſein Lied geleſen.
Dann kam mir leis die Hoffnung in den Sinn,

Daß ich es sey, die er im Liede meint,
Und still im Herzen kämpft' ich mit der Fürstin.

Gräfin.

Dein ist dies Recht; als ob nicht and're auch,
Als die Prinzessin, sich erkühnen möchten,
In einen Schönheitsspiegel keck zu schau'n!

Eleonore.

Doch nur zu bald entschwebte dieser Wahn,
Und Täuschung füllte meines Herzens Raum
Statt Hoffnung aus. O, daß mir nach und nach
Das schöne Bild entfloh'n wär' aus dem Leben,
Daß nach und nach sich Farbe und Gestalt
Verloren hätte vor getrübtem Blick;
Mir selber schrieb ich den Verlust dann zu,
Und mir zur Lust würd' selbst geschaffne Qual;
Doch so auf einmal aus dem Rosenhaine,
Der mir am Ausgang schönste Ferne wies,
Hinausgestoßen auf des Eiland's Steppen
Wo rings die Welle brandend mich erschreckt,
O, das war Noth, die mir das Herz zerdrückte,
Die heiß wie Fieber meinen Sinn durchfuhr.

Gräfin.

Wenn ich gewußt, daß es dich so erschreckt,
Glaub' mir's, Eleonore, nimmermehr
Entfloh so schnell das Wort von meinen Lippen.

Eleonore.

Ihr spracht es schonend aus, ich hört' es wohl,
Doch, was ihr spracht, war nicht die herbe Pein;
O, sah' ich doch so klar vor mir die That,

Wie sie eingriff in meiner Hoffnung Ruhe,
Die Schreckensfackel warf, wo noch mit Milde
Des Herzens Glut erwärmt mich und erfreut.
O, sie ist stolz, die Fürstin, eitel, hat
Den frommen Sänger näher stets gezogen,
Der Weibheit stillen Reiz verläugnet, kühner
Gemacht den Liebling gegen seinen Willen,
Und so, o Gott, mir sagt's die eigne Sehnsucht,
Sie naht sich ihm, kühn faßt er ihre Hand,
Ihr Athem mischt sich mit dem seinen, es brennt
Die Lippe ihm, das Dichterauge glänzt,
Den Schwanenhals umfaßt der schnelle Arm,
Wär's eine Heiligin, er wagt den ersten Kuß!

Gräfin.

Wie Lieb' und Schmerz zur Malerin dich schaffen,
Daß mich dies Bild mit tiefster Wehmut rührt!
Erschöpft hat dich die bittere Erinn'rung
An jenen Tag, wo Tasso all sein Glück
Mit kühnen Armen an sein Herz geführt,
Und sich — und dir die letzte Hoffnung stahl.
Doch sieh', des Abends Dämmrung zieht heran;
Du wolltest, wie ich auch geschmält, heraus
Ans heit're Licht, doch diese Kühle wandelt
Gar schnell des Fiebers Hitze dir in Frost;
Drum, Leonore, komm', verweil' nicht länger.

Eleonore.

O, laßt mich noch an diesem Ort verweilen,
Laßt hier aussterben meine herbe Pein;
Nicht jener Ort ist's, wo sie hat begonnen,
Wo er laut rief: Sie sey sein höchstes Lieben,

Wo er mit heißen Küſſen ſie bedeckt;
O nein; hier, hier wuchs auf in ſeiner Seele
Der Stolz, als Königin ſie heimzuführen,
Die ihn zum Sängerkönig mit der Krone
Des Lorbeers eingeweiht an dieſem Ort.

Gräfin.

Nicht länger laß ich dich, du mußt mir folgen,
Torquato wankt dort durch den Baumgang her.

Eleonore.

Er iſt's — o laßt mich! — Gott — ich muß euch folgen!

Neunter Auftritt.

Taſſo.

(Allein.)

Auch hier nicht? So iſt's wahr? Iſt's wahr?!
Von ihr geſchieden, nimmer ſie zu ſeh'n! —

(Pauſe, während welcher er tief bewegt auf- und abſchreitet, und dann plötzlich ſtille ſteht.)

Als ich gefeſſelt war, da war es gut,
Das Widerwärt'ge hielt mich feſt am Ziel,
Es war ein Streit, den ich gewinnen ſollte,
Ich war gefürchtet und man fing mich auf;
Da mußte ſie für ihren Sänger bitten,
Verſtohlen nur, die eigne Klugheit rieth's,
Doch dieſe Heimlichkeit erhob die Glut,

Und meine Haft war jener trübe Punkt,
Der ihrer Sehnsucht stete Nahrung gab.
Nun bin ich frey, man fürchtet mich nicht mehr,
Und all mein Kampf und Sehnen ist vergebens. —
Ich wollt' ja nur dies Eine mir bewahren:
Das starke Herz durch ihre, ihre Liebe,
Den festen Muth durch ihre Zärtlichkeit.
Fort schwindet aus der Brust der feste Kern,
Dem regen Inhalt fehlt der herbe Reiz,
Und nackt und starr, wie der entmarkte Strauch
Auf ausgebrannter Haide, steh' ich da,
Wenn sie ihr Antlitz wendet von dem meinen.
Sie thut's; so ist das Letzte mir begegnet,
Und alle Farben schwinden und Gestalten,
Des Lebens Werth und Pflicht ist aufgelöst.
Was ist mir's werth, wenn sie es nicht bewundert,
Wenn sie's nicht aufrecht hält durch ihre Größe,
Und durch die Liebe, mehr mir werth, als alles!
Was wär' mir Pflicht, als sie zu preisen, sie
Hoch zu erheben vor den Frauen allen,
Sie, die mich stellte als den Einzigen
Auf hohen Platz, sie, die mir hier des Lorbeers
Hellgrünend Blatt zum Kranze wand —
Auf dieser Stelle war's, auf diesem Boden;
Nun wollt' ich hin, an diesen, diesen Ort,
An keinen andern konnt' ich hinbegehren,
Denn keinen andern wählte besser sie,
Die Zweifel all' zu lösen, die mich ängst'gen,
Das Wort zu scheuchen, das der Böse sprach,
Das Wort: „Geht, Tasso, ihr seyd frey, der Fürst

Befiehlt's, doch haltet Maas in Wort und That,
Sey's — die Prinzessin mehr nicht zu erbittern.“ —
Sie zu erbittern? wie, sie gegen mich?
Ich hätte das gethan? Kurzsicht'ger Thor,
Der ich gewesen, einem Weib zu trau'n!
Ha nun, wo's gilt, nun jetzt, in Liebe ganz
Sich aufzulösen, nur der Lieb' allein
Zu opfern alles — alles — o zuviel,
Das überwältigt meinen frommen Sinn,
Das heißt ausbrechen in des Grimmes Kraft,
O, das ist elend — solche Niedrigkeit!
So ist das Weib, so faßt's den Augenblick,
Um ihn dem nächsten wieder aufzuopfern.
Was wir auch Hohes, Mildes, Heiliges
Im Weibe suchen, thöricht hoch verehren,
Es ist ein Irrlichtschein, der uns verführt! —
O Thor, daß ich's auch nur ein einzigs Mal
Versucht, der Erde Schlamm mich zu entheben;
Die Sterne steh'n zu hoch, es reicht dahin
Der Tiefverwünschte nicht, in Schachtendunkel
Gehört er hin, und was da glänzt, ist Trug —
So sey der Mensch, nur werth verworfner Lust!

Er sinkt erschöpft auf eine Rasenbank nieder; die Scene, welche sich während Tasso's Selbstgesprächs nach und nach verdunkelt hatte, wird nach einer Pause vom Monde beleuchtet, und eine Mädchenstimme, die immer näher ertönt, singt, unter Begleitung der Guitarre, aus Tasso's Aminta:

Da Ameretten zogen
Auf blumenreichen Pfaden
In leichtem Tanz' ohn' Pfeil und Bogen;

Die Hirten und Najaden
Vermiſchten mit den Tönen
Der Rede, ſchmachtend Stönen,
Und Schmachten mußte Küſſe ſenden,
Die nimmer wollten enden!

Die Jungfrau muthig prangte
Mit üppig-vollen Roſen,
Da zeigte kühn, was ſie verlangte,
Der Buſenwelle Koſen;
Vom Schleier nicht gebergen,
War's Mägdlein ohne Sorgen;
Die Blicke oft im See' erſchauten
Die Holde mit dem Trauten!

Taſſo,

(der durch den Geſang aus ſeiner Betäubung aufwacht.)

Welch heller Sang durchzittert dieſe Zweige?
Bekannt iſt mir der Worte üpp'ger Sinn,
Erfand ich ihn doch ſelbſt im Schäferſpiel,
Des Hof's wollüſt'ger Welt zum Zeitvertreib;
Ich hätte wahrlich Beßres treiben können.
Jedoch was fromm't's hier, Klares gegen Trübes?
Der helle Tag verwandelt ſich zur Nacht,
Und was man glaubt, iſt Trug und baare Lüg'!
Ich kenn' der Stimme wellenförmig Girren,
Donna Juſtina iſt's, doch, wie ſo ſpät
In dieſes Parkes eingezäunten Gängen?
Was ſoll ſie hier, die buleriſche Nixe,
Die Sängerin, mit mir, bey Mondenſchein?!

Zehnter Auftritt.

Taſſo; die Sängerin Juſtina.

Juſtina.

Wo bin ich, und wohin verirrt' ich mich?
Iſt's Täuſchung, iſt's ein Nachhall meiner Stimme,
Der mir den Sänger hier zur Seite ſtellt,
Der liebend ſolche Liebestöne ſang?
Nein, er iſt's wirklich, den die Grazien
Den zarten Ton gelehrt der loſen Lieder
Die Schaam und Sehnſucht in die Bruſt uns rufen!

Taſſo.

Fühlt ihr die Scham in eurer Bruſt ſich regen,
Wie ſprecht ihr da ſo kühn die Sehnſucht aus?

Juſtina.

Wenn ſich mir aufdrängt die Erinnerung
An deine ſüßen Lieder, arger Mann,
Wie ſoll ich ſcheuchen von der ſchnellen Lippe
Was ſich ſo ſchnell mir in dem Herzen regt?

Taſſo.

Nicht mir gebührt das Echo eurer Bruſt,
Es iſt der Wiederklang nur meiner Lieder;
Die mögt ihr lieben, wohl, ich aber wahrlich
Hab' keinen Antheil an der ſchönen Gabe;
Das iſt ein fremder Geiſt, der mich beſeelt,
Dem ich mich ſelber in Verehrung beuge,
Wenn ich des Augenblicks gedenke, wo
Ich, meiner nicht mehr mächtig, unbewußt
Des wunderbaren Geiſt's der mich erfüllt,

Mit andern Sinn in andern Zonen lebe
Da dämmert Wunderbares in mir auf,
Von dieser Welt nicht iſt das ſchöne Reich,
Das ich durchſchwebe wie ein Geiſt des Lichts!
Der Glaube wandelt ſich zum Wiſſen um,
Was Ahnung war, ſteht Götterhell verklärt,
Und höhrer Weſen Anſchaun ſchließt mich ein. —
O gut, daß meiner Würde ſich das Schlechte
Entgegenſtellt im Augenblick des Kampfs,
Das Böſe flieht zum Böſen, wenn es naht. —
Verwerfen wollt' ich mich, von meiner Höh'
Herab mich ſtoßen, unerbittlich wüthend,
Verzweifelnd in des Lebens Höllendrang!
Jetzt ſeh' ich's klar, nicht Ich bin elend, nein,
Die Niedrigen ſind's, die Verruchten, die
In böſer Lüſte Netz mich locken wollen,
Mich, der im Lied befreyt die Gottesſtadt! —

Gefallt ihr euch in euerm Reize noch
Juſtina, in dem Reiz', mit welchem ihr
Des frommen Sängers Herz berücken wollt? —
O Gott, verzeiht, wenn euch dies ſchnelle Wort
Geſchmerzt, ich kenne euch, ihr ſeyd nicht ganz
Hinabgeſunken in Vergeſſenheit;
Das Höhre, Beßre lebte einſt in euch,
Da, als die Stimme euch verſagt, die Tränen
Euch niederſanken von der hellen Wange,
Da züchtig ſtrebend ſich der Buſen hob,
Und ihr nach Oben winktet mit der Hand,
Als ihr, von hohem Prachtgerüſt der Bühne,
Dem Volke ſangt den Anfang meines Lied's!

Juſtina.

(Vor Taſſo niederkniend.)

Verzeiht mir Taſſo, ihr bezwingt mein Herz!

Taſſo.

O weh mir, daß ich euch nicht trauen darf,
Daß Wort, Geberde, Blick und Tränen euch
Gehorchen müſſen in geübter Kunſt!
Das treibt ſich fort ſo lang das Leben ſtralt,
Mit ſeinem Glanz das Dunkel zu verſcheuchen,
Das in der Ferne ſchrecklich mahnend dampft;
O, dann entſinkt erſchüttert euch die Träne,
Ein Todesſchauer faſſet euer Herz,
Wenn ihr hinabgezogen in die Tiefe
Der Niedrigkeit des Dichters reinen Sinn,
Wenn ſich das Gute ſchrecklich mit dem Böſen
In ſeinem Herzen, ihn verzehrend, ſtreitet,
Er unterliegt, und ſeine Leiche ſtarrt
Mit todten Augen euch verweſend an;
Dann ſchweigt ſein Mund, die ſüßen Lieder enden,
Und wilde Reue faßet euer Herz.

Juſtina.

O ſtrenger Mann, hör' auf mit deiner Qual,
Die du entgegenreich'ſt dem nicht'gen Schein
Des Lebens, das mir deine Feinde bieten,
Dich zu verderben und die heitre Kunſt!

Taſſo.

Die ſind's, das weiß ich; mit dem blaßen Neid,
Mit eigener Entehrung wollen ſie
Nicht vor der Welt gerechte Richter treten;

Mich selbst will man erniedrigen, mich jenen
Gleichstellen, die mit goldner Ketten Glanz,
Die mit des Purpurs faltenreichem Wurf
Des eignen Wesens schwarzen Punkt bedecken.
Sie irren sich, treu bleibt mir jene Würde,
An der sich selbst die Schmach noch aufrecht hält.
Die Rede bleibt mir, die zum Herzen spricht.
So steh' ich gegen die Verworfenen
Erhaben da, und fürchte keinen, keinen —
Fürst oder Rath, jetzt kann ich sie entlarven,
An bösem Treiben hab' ich sie ertappt!

(Er wendet sich zum Abgehen.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen; der Herzog und Graf Tirábo.

Graf.

(Zu Tasso.)

Verräther, welch verwegnes Wort erkühnst
Du dich —

Tasso.

Zurück, kein Gott hemmt meinen Weg!

Herzog.

Gemach Torquato, kenne deinen Herzog!

Graf.

O, fordert das nicht, Herr, er ist von Sinnen.

Herzog.

Da sprecht ihr wahr, ich muß mich vor ihm schützen,
Er kennt im Wahnsinn seinen Herzog nicht!

Tasso.

Ihr fesselt mich? beschützt euch gegen mich?!
So magst du mir verzeihn, wenn mit des Argwohns
Geschärftem Pfeil' ich dich verletzte! Hohe,
Verherrlichte! Dein Lieben blieb mir treu,
Vor meinem Blick verbarg dich nur der Bruder,
Er ist der Scherge, der mein Glück entführt;
Ich hab' den wahren Sinn an ihm entdeckt,
Drum schnell zum Wahnsinn wandelt er mein Wort!

Herzog.

Schad' ist es um den seltnen Mann! Tirabo,
Habt Acht auf ihn, daß länger nicht zum Spott
Mein Name wird! in eure Hut empfehl' ich
Den Irrgewordnen. Und — ihr steht für ihn!

Tasso.

O, ich vergäß mich, dächt' ich nicht an Sie!

(Zwei Männer, welche unterdessen aus dem Schlosse mit Fackeln herbeigeeilt sind, nehmen Tasso auf einen Wink des Grafen in ihre Mitte.)

Graf.

Ins Hospital der heil'gen Anna! Fort!

(Alle ab; der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Bedeckter Säulengang des morgenländischen Gartens am Schlosse zu Ferrara.)

Erster Auftritt.

Der Herzog und Graf Tirábo.

Graf.

Ich weiß es, Herr, wie strafbar ich erscheine,
Daß ich aus Mitleid um den seltnen Mann
So lang verschwiegen, was ich längst gewußt.
Vielleicht, daß noch Genesung möglich war,
Entferntet ihr ihn früher von dem Orte,
Der Reiz und Nahrung seinen Träumen gab.
Vor Jahren schon verfiel er oft in Wahnsinn,
Ich sah's; doch wohlerkannt durch Buch und Beispiel
Mit and'rer Dichter sonderbarem Wesen,
Kam mir die Furcht, uns würd' der Sänger fehlen
Im Kreis der Hohen, zu des Hofes Glanz;
Und ich verschwieg, was ihm und — traun! uns allen,
Durch offne Kunde besser wär' gewesen.

Herzog.

So sagt mir's jetzt und haltet nichts zurück,
Mich richtet einst die Welt des Dichters wegen;
Denn, wie ihr's selbst gesagt, sie setzt dem Fürsten
Den Dichter gleich.

Graf.

Einst, als ich von euch ging,
Mit Vollmacht ausgerüstet, schnell nach Rom
Mich zu begeben —

Herzog.

Spricht der Stolz aus euch,
So kann ich nimmer euern Worten trau'n.

Graf.

Verzeiht, o Herr, vielmehr mit Demut, wie
Mir's zukam ob der unverdienten Sendung,
Durchschritt ich tiefen Sinn's den Corridor;
Da, aus der Hinterthür des Büchersaals
Der Fürstin, stürzet Tasso hastig wild,
Mit bleichem Antlitz, jammervoll zu schau'n,
Das Haar empor gesträubt, den Blick verwirrt,
Und seine Lippen zitterten in Fieber.
Er faßt mich an, ich weiche schnell zurück,
Unheimlich war sein plötzliches Berühren;
Da bleibt er lange steh'n und starrt mich an,
Und hebt sich dehnend langsam in die Höh',
Stößt einen Schrei aus, daß mir's innen bangte:
„Ich bin der große, der geliebte Tasso!"
So ruft er laut und schreitet stolz hinweg.

Herzog.

So ist's, die unglückseel'ge Liebe hat
In solchen Jammer ihn hinabgezogen.

Graf.

Doch Liebesschwärmerey blieb ihm nicht immer
Der Rede und des Liedes Gegenstand.

Solch ungewohnte Höh' und Gnade hieß ihn
Mit unerlaubt leichtfert'ger Eitelkeit
Selbst das verhöhnen, was so hoch ihn stellen. —

Herzog.

Sey's! Andre Klage laßt uns nicht erheben.
Des Volkes Allgemeingut ist der Sänger,
Und raub' ich ihn, so wähnt es sich berechtigt
Mich selbst der Ungerechtigkeit zu zeih'n.
Daß er als Künstler hoch vor allen ragt,
Wohl, dieser Vorzug kommt ihm eigends zu,
Er hat's gewollt und trägt nun seinen Lohn;
Doch, Land und Leute zu beherrschen, ist
Nicht seines Amt's, der Fürstin Brautgemach
Eröffnet nicht der Leyer Schmeichelton,
Für Schwärmerey giebt's keinen Herzogsmantel;
Ihn zu entfernen von unsel'gem Wahn
War meine Pflicht; und abgezogen von
Dem Glanz, der ihn verführt, von Schmeichelreden
Der Schwester, die sie, sich vergessend, spricht,
Entflieht die Hoffnung, die sich Sein bemächtigt,
Und dichten kann er frey auf freyer Bahn.
Er ist unschädlich in des Klosters Hut,
Und sicher bin ich vor dem schnellen Wahn,
Der ihn ergreift.

Graf.

Doch muß man streng ihn hüten.

Herzog.

Das eben nicht; es ist nur augenblicklich,
Aufbrausend nur ein solch Gefühl, gereizt

Durch das, was ihm zu nahe tritt; und weicht
In enge Schranken eben schnell zurück,
Wenn sich des Reizes Rosendorn verliert.

Graf.

Dem Feinde solchen freyen Raum zu schenken,
Welch fürstlich schöne That.

Herzog.

Ich weiß es, Graf,
In fest're Bande möchtet ihr ihn schlagen,
Doch seyd gerecht.

Graf.

Prinzessin Leonore —

Herzog.

Laßt uns allein.

Zweiter Auftritt.

Der Herzog.

(Allein.)

Sie kommt; wie werd' ich mich
Rechtfertigen? Sie hält es länger nicht
Zurück, was ihr das Herz bedrängt; sie trauert,
Gleich einem Schatten wandelt sie einher,
Das Roth der Wangen bleicht, die Tritte schleichen,
Und, ach! ihr Blick, ihr seelenvolles Auge —
Sucht stets den Boden, ach! und fliehet mich!

Dritter Auftritt.

Der Herzog. Die Prinzessin.

Prinzessin.

Wenn auch dein Hohn jetzt böse Worte spricht,
Wenn, losgesagt von Bruderliebe, du
Mich quälst, mit schlimmem Wesen mich bestürmend:
Ich leere aus der Schmerzen Kelch vor dir,
Und rede frey von meiner Leiden Größe.

Herzog.

Auch mich bedrängt das größte aller Leiden,
O glaub' es, Schwester, wenn ich stillen Schmerz
Des Lebens Lust dir rauben scheue wenn
Du nicht dieselbe mehr bist, die du warst,
Und statt dem Sterne, der einst hier geleuchtet,
Dem bleichen Monde gleich'st in herbst'ger Nacht.

Prinzessin.

Was frommt dem Adler noch sein hohes Leben,
Fliegt er nicht mehr der hellen Sonne zu?!

Herzog.

Wem fehlet wohl des Glanzes höchster Schimmer,
Der, so wie du, in diesem Schlosse weilt?
Entflieh' dem Gram', der feindlich dich verzehrt,
Entsag' dem Traume, der dich täuschend neckt.
Denn sieh, was fehlt zu deinem Glücke? sprich'!
Weilt nicht Elysium in diesem Thale?
So alles Schönste findest du vereinigt,
Das allem Seelenwunsche mag genügen;

In einem Tempe lebst du, unvergleichlich
Ist weit und breit die Schönheit der Natur;
Hier Einfalt, wie Arkadien sie kannte,
Dort schließt sich auf der Griechen Künstlerwelt;
Ein Paradies ist dieser Aufenthalt,
Was Geist und Sinne reizt, wird offenbar — —

(Nach einer Pause umarmt er sie, in ihren Anblick verloren.)

Ein Bruder, der dich zum Entzücken liebt,
Der eine Eva nur in dir erkennte!

Prinzessin.

(Sich von ihm wendend.)

So hat mein Schmerz erreicht das höchste Maas,
Wie du dich selbst vor meinem Blick' erniedrigst.
Das Letzte wollt' ich unternehmen, dich
Anflehen, bitten, frey mich dir erzeigen,
Fern von mir scheuchend, was sich mächtig regte:
Gefül der Schaam und daß du mich beleidigt.
Da mußt du mich empfangen wie die Niedre,
Wie die Gefallne, die der Leiden tiefstes
Noch durch Verschmähung bitter kosten soll.

Herzog.

Bey Gott! das hab' ich nicht gewollt, nicht Solches
Hat meinen Sinn berührt, Eleonore;
Sprich aus das Wort, das dich so schwer bedrückt,
Das deinen Schmerz nennt, den ich lindern soll.

Prinzessin.

Nicht frägen sollst du Bruder, aber ändern
Den Sinn, der willig froh zu Dienst mir sey.

Herzog.

Der Dienſt, den du begehreſt, iſt kein Schmerz,
Und, ach! erfüllt, wird er dein endlos Leiden.

Prinzeſſin.

Nur der, für den ich bittend nahe, leidet,
All andrer Schmerz iſt Nachklang ſeiner Pein.

Herzog.

Wie ſchätz' ich hoch die Treue, die dich führt, —
Doch, weißt du, wem der Schonung Wort du ſprichſt?
Ein ſtolz Gemüt, das untreu ſeinem Freunde
Und undankbar iſt, das willſt du vertheid'gen?

Prinzeſſin.

Sein Weſen, das wir nimmer faſſen können,
Soll nicht zum Maasſtab dienen unſrer That.

Herzog.

Iſt ſchlecht ſein Thun, wie ſollt' ich's nicht erkennen?
Du hegſt zu üble Meinung von dem Bruder.

Prinzeſſin.

O laß dich rühren, hör' mein flehend Wort,
Gieb Freyheit dem, der uns ſo oft befreyt
Aus dieſes Lebens feſt geſchloſſner Bahn.

Herzog.

Wenn ich ihm Freyheit ſchenke, wirſt du auch
Enthaltſam dieſe Brudergabe würd'gen?
Wirſt du nicht frey dem Mann' entgegenfliegen,
Und, dich vergeſſend, Schande mir bereiten?
Wohl, Er ſey frey: doch ſe, wie ich dich kenne,
Muß ich ihn hüten vor der Hoheit Reitz,

Du wirst ihm nicht entsagend ferne bleiben;
Und eben so muß ich vor ihm dich schützen,
Er eilt zum Ziel' und wär es auch sein Tod.
Nicht freudig ist mir's den erhabnen Mann
In solch bejammrungswürd'gem Stand' zu seh'n,
Doch hieß es ihm der Qualen schlimmste reichen,
Wenn, heut entzogen seiner Liebe Nahrung,
Der neue Tag ihm neue Hoffnung bringt;
So wächst der Wunsch und waffnet sich mit Stärke,
Doch ach! verloren geht die innre Kraft,
Und die ihn lieben geben ihm den Tod!

Prinzessin.

O du sprichst wahr und tödtest meine Hoffnung;
Und wirst mir doch so werth durch diese Rede,
Wie du ergründest sein und mein Gemüt.

Herzog.

Geliebte Schwester, ist dies Wort dein Ernst,
Bin ich dir werth, so hör', was ich ersonnen,
Was ich bedacht bey mir zu deinem Heil;
So frommt es dir, dem Dichter — so uns allen.

Prinzessin.

Nicht gerne möcht' ich ganz an dir verzweifeln;
Und doch erschreckt mich, was ich hören soll,
Zukünftigs naht sich dunkel meinem Sinn.

Herzog.

Aufbrausend, stolz, so ist des Dichters Wesen,
Doch schnell zu bänd'gen auch, denn furchtsam ist
Sein Sinn, und mag nicht gern verlieren, was
So langer Jahre Gunst ihm zugebracht;

In erſter Hitze, in der Ueberzeugung,
Daß ſeines Traumes Wort das rechte ſey,
Sucht er die Menge für ſich einzunehmen,
Doch eben ſchnell fügt er ſich zum Gehorſam,
Sieht er den Ausweg nicht in erſter Noth.
Drum einen ernſten Schritt von deiner Seite
Will ſolch Beginnen für ſein ruhig Loos.
Man öffne ihm die Thüre ſeiner Haft,
Des Kloſters Gartenthor ſoll ihn nicht hindern,
Daß er am Fluſſe frey ſich mag ergehen;
Doch find' er nicht, was ihn betrüben würde,
Was ihm zur Sclaverey die Freyheit macht.

Prinzeſſin.

Aus weitumſchweifter Rede häuf'gen Worten
Hab ich das Eine ſchrecklich ſchon vernommen:
Es heißt Entfernung und du ſagſt nicht nein!

Herzog.

Du ſprichſt es aus, und ſo bedingſt du ſelbſt
Des Lieblings Freyheit, ganz in deiner Macht.

Prinzeſſin.

Du bietheſt theuer deine Brudergabe,
Und meine Folgſamkeit iſt ſchlimmer Dank;
Denn daß ich fürchte Taſſo's Gegenwart,
Zeigt dir die Neigung zu dem ſeltnen Mann,
Und deiner Strenge fröhnt mein Handeln nicht.

Herzog.

Du zieheſt fort? Das iſt's, was ich gewollt,
Die andre Zeit bringt anderes Verhältniß;
Dir wird die Einſamkeit den Sinn verändern,

Daß du willst wiederkehren an den Ort
Wo dich ein Bruder liebt, ein Hof bewundert;
Und Tasso wird sich gern zufrieden geben:
Denn Fürstengunst ist ihm der liebste Schein.

Prinzessin.

Mit festem Mut kann ich von hinnen scheiden,
Denn fest ist meines Willens reine Kraft,
Und meine Blicke schauen klar das Wesen
Des Freundes an, den ich verlassen muß.

Herzog.

Du willst mich höhnen? nimmermehr! da nun
Dein Wille meiner ist, drum unverzüglich
Sey zu der Reise alles vorbereitet.
Die schnelle Gondel bringt dich nach Palanto,
Vor allen war dir dieser Landsitz werth; —
Was zauderst du? Trägt dich das Schiff von hinnen,
So mag in Freyheit Tasso sich ergeh'n.

Vierter Auftritt.

Die Prinzessin.

(Allein.)

Schwarz zieh'n die Wolken über mir zusammen,
Und schwach und schwächer wird der Sonne Glanz,
In dunkeln Farben spielt der Fluren Kranz,
Statt Sonnenwärme glüh'n des Wetters Flammen.
Wo munt're Kähne auf dem Flusse schwammen,

Den Reigen führend nach der Sterne Tanz.
Da wanket nun bey grellem Fackelglanz
Die Gondel, und das Steuer heißt: Verdammen!
Neid und verbotne Liebe führt das Ruder,
Verrath und Argwohn bläht des Segels Falten,
Und Lauscherblicke leuchten in die Ferne.
An die Galeere kettet mich der Bruder,
Im Todeskampf seh' ich den Freund erkalten,
Und ausgelöscht sind meines Lebens Sterne!

Fünfter Auftritt.

Prinzessin. Gräfin von St. Vitale.

Gräfin.

Ich sah den Herzog heiter von euch geh'n,
Und fast gefällig möcht' ich jetzt ihn nennen,
So wie ihn Wort und Miene mir verkündet.

Prinzessin.

Das ist der goldne Saum, der um die Wolke
Sich zieht, die innen Blitz und Donner hütet.

Gräfin.

So ist denn nie Vereinigung zu hoffen,
Und ungestörte Freude blüht uns nicht.

Prinzessin.

O, wär' es nur die schlimmgestörte Freude,
Viel Schlimm'res noch erzeugt die nächste Stunde,

Gräfin.

Iſt nicht Verluſt die größte jeder Pein?

Prinzeſſin.

Verſchiedenartig, ach, iſt der Verluſt;
Wohl giebt es einen, der, ſo wie das Heil uns kam,
Ganz unbewußt auch ſchwindet; was uns freute,
Das war uns Luſt in des Beſitzthums Zeit,
Als unerrungne Freude läßt's nicht Weh
Am leeren Ort zurück, von dem es ſchwindet.
Doch jener ſchmerzlichſte Verluſt — dafür
Kann nie das wahre Wort die Sprache finden —
Der rechnet ſich auch als verloren an,
Den Schmerz, die Wehmut und des Kampfes Pein,
Aus welchem Sieg glorreich hervorgegangen.
Dann ſchon errungnen Siegs ſich nicht zu freu'n,
Vergebens Schmerz und Luſt gefült zu haben,
Das iſt der Jammer, den kein Name nennt!

Gräfin.

Und wär' denn ſolch Geſchick euch zubereitet,
Das auch die Nahrung eurem Schmerze weigert,
Und, wär' es möglich, die Erinn'rung ſchwächt?

Prinzeſſin.

Ich ſoll von hier, ſoll nach Palanto ſchiffen,
Um dieſen Preis nur giebt man Taſſo frey.

Gräfin.

Wie ſagt ihr? Frey? O Gott!

Prinzeſſin.

Was wollt ihr ſagen?

Gräfin.

So läßt man's frey dem Blinden, daß er ſehe,
Dem Tauben gönnt man's Harmonie'n zu hören.

Prinzeſſin.

So redet doch, o laſſ't mich nicht im Zweifel;
Unwürdig, ſagt ihr, wird der Freund behandelt?

Gräfin.

Ihm gilt es gleich, wie ſie ihm auch begegnen,
Er iſt beglückt, beglückt in ſeinem Wahn.

Prinzeſſin.

O hartes Herz, das nicht wie meines fühlt,
Nicht meiner Liebe Tiefe kann ergründen,
Und nicht dem Manne ſolche Treue gönnt.
Ihr nennt es Wahn, was ſo ihn an mich kettet,
Was jedes Leid ihn überſtehen heißt;
Es iſt nicht Wahn, was rein den Mann erhebt,
Daß ſich nicht Hohn und Rache in ihm regen,
Wenn ihn unwürdiges Geſchick bedrängt.

Gräfin.

Nicht ſolche Kälte ſollt ihr an mir rügen,
Wohl bin ich dieſer Wahrheit mir bewußt:
Hoch oder nieder ſey des Lebens Ziel,
Eng oder weit der Kreis, der ihm beſchrieben,
Wo Liebe nicht die Müh' gern übernimmt,
Und Treue nicht die Mühe gern erleichtert,
Das iſt kein Leben, das dem Menſchen ziemt,
Denn Qual und Haß erregt des Herzens Pulſe.

Prinzeſſin.

Wenn ihr ſo tief erkennt die heil'ge Pflicht,

Des Lebens Mühen Andern zu erleichtern,
O, ſo übt auch an mir die Schweſterliebe
Und redet wahr mit herbem Wort mich an,
Doch ſagt mir auch ein gutes Wort, das heilt.

Gräfin.

Das ſich're Uebel kann ich nur berichten,
Unſich're Hoffnung reich' ich drauf entgegen.
Nicht wie ihr euch Torquato's Lage denkt,
Daß es ihn ſchmerzt von ſeines Lebens Sonne
Entfernt zu ſeyn, und von der Sorge ſtets-
Geſchäft'ger Hand und jenem ſtillen Bilde,
Das ſeinen raſchen Sinn zur Ruhe führte —
Nicht ſo lebt er in ſeines Kerkers Mauern,
Mit freyem Sinne der Vergangenheit
Sich zu erinnern und mit kühner Hoffnung
Der ſpätern Zukunft neu Geſchick zu führen.
Der ſchnelle Wechſel, daß er von euch ſchied,
Hat ihm in's Herz ſo tiefes Weh geſenkt,
Daß irr ſein Auge ſchweift nach hier und dort,
Verworrne Laute murmelt nur ſein Mund,
Und wer ihm naht — und ſey'n es ſeine Feinde —
Er glaubt nur euch zu ſeh'n, und niemand ſonſt.

Prinzeſſin.

Nicht weiter mehr. Doch ach, erklärt mir alles!
O ſagt mir wie, und wo der Theure lebt?

Gräfin.

In enger Kammer, deren Erker auf
Die Brücke ſchaut, verlebt er ernſt und ſtill
Die langen Tage licht- und farbenlos.

Kein Buch, kein Blatt Papier iſt ihm vergönnt,
Troſt zu empfangen für gequälte Ruh';
Selbſt nicht im Garten des Spitals zu wandeln
Iſt ihm erlaubt, dem jammervollen Mann.

Prinzeſſin.

Ihr tödtet mich durch ſolch verwundend Wort,
Und o, mit Haß muß ich mich von euch wenden,
Daß ihr ſo lang mir dieſes Weh verhehlt.
Vor meinen Bruder wär' ich hingefallen,
Umſchlungen hätt' ich ſeine Knie, mit Tränen,
Mit Bitten an dem ſtrengen Sinn gehangen,
Bis für den Freund er Gnade zugeſagt.

Gräfin.

O Fürſtin, nicht mit ſolcher Meinung nehmt
Die Nachricht auf, die ſpät ich erſt erfahren,
Und die ich ſchnell der Trauernden gebracht,
Daß ſie des Bruders ſtrenges Herz beſchwöre.

Prinzeſſin.

O nicht an meinen Bitten ſoll es fehlen,
Nicht an Gehorſam, und er muß mich hören.
Ich will von hier, wie's ſeine Strenge fordert,
Ich will mich bergen vor des Tages Glanz,
Wenn ich Torquato's Freyheit ſo erlange.
Doch, eh' das Schiff mich nach Palanto führt,
Sey meines Freundes Schreckensloos geendet,
Das ſey die einz'ge Bitte an den Bruder:
Die wird er mir, die muß er mir gewähren!
Hervor aus dumpfer Erkerſtube ſoll
Der Sänger treten in des Gartens Räume,

Der Luft, des Licht's, der Farben sich zu freu'n. — —
Doch dann, wenn mich das Schiff von hinnen trägt,
Wer bürgt mir für den heiligen Vertrag?
O St. Vitale! seyd ihr meine Freundin, —
So gern ich euch zu mir gesellte in
Palanto, ihr, ihr bleibet hier zurück,
Ihr sorgt für ihn, ihr schützet unsern Dichter;
Die Eifersucht opfr' ich dem Eigennutz,
O, ich beschwör' euch, seyd gewissenhaft.

Gräfin.

In meine Hand legt ihr eu'r höchstes Gut;
Ich will es schützen, wie ich es vermag,
Daß meine Kraft vollendend das erfüllt,
Was einer Dritten Schwäche niederbeugt.

Prinzessin.

O Gott, das arme Kind! Zu viel, zu viel!
Mir sprengt's die Brust, laßt mich allein — lebt wohl!

Sechst'er Auftritt.

Die Prinzessin.

(Nach einer langen Pause, in welcher sie sich schlaferzeugt an eine Säule des Ganges lehnte.)

Er ging, und denkt der Liebe Glut zu kühlen
Mit meiner Thränen heiß geweintem Bronnen?
Wie mit des Lebens Schimmer will er spielen

Mit meinem höchſten Gut, das ich gewennen?! —
Ich weiß, wie ich's vermag von hier zu ſcheiden,
Längſt hab' ich Rath mit mir vertraut geflogen,
Nicht Einen will ich um ſein Glück beneiden,
Weil ich in meinem Glück mich nicht betrogen:
Das heg' ich tief in meines Geiſtes Falten,
Das folgt mir nach durch blaugeſtreifte Wogen;
Steh'n an dem Ufer ſchreckende Geſtalten,
Sie ſchrecken mich nicht, die auf ſilberm Zuge
Dem Einen Blicke folgt mit frommem Walten.
So eile denn das Schiff mit günſt'gen Winden
Zur ſchönen Villa; — ob die Ufer ſchwinden —
Werd' ich im Geiſte meinen Taſſo ſchauen.
Und wie Leander drang durch Meereswellen
Zu ſeiner Theuren, bey der Nächte Grauen,
So wird auch Er die Nebelſäule hellen,
Die unſrer Blicke freye Stralen ſpaltet;
Und wenn vom Himmel ſtürmen Gießbachsquellen,
Wenn an dem Ufer bleich der Freund erkaltet —
Nehmt meinen Brautkuß theure Meereswellen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Ein Theil des Gartens am Hospital der heiligen Anna; in der Ferne eine Geißblattlaube, und ein Flügel des Klostergebäudes nach dem Flusse zu.)

Erster Auftritt.

Der Beichtvater; Eleonore von Giselle, als Pilger.

Beichtvater.

Wie ich euch sage, junger Pilger, Niemand
Darf sich dem Unglückselgen nahen, so
Befahl's der Graf im Namen seines Fürsten.
Verworrnes spricht aus irrgewordnen Sinnen;
Neugier und Freundschaft, Unverstand, und wie
Des Geistes Regung immer heiße, knüpft
Die seltsamfremden Reden aneinander,
Und manches Unheil, dessen Quelle hier
Als nichtger Laut in taube Luft verweht,
Erhält der Folge böse Nahrung, wenn
Hier aufgefangen, weiter fortgebracht,
Ein andres Ohr die Worte anders hört.

Leonore.

Ehrwürdger Herr, o seyd von mir versichert,
Nicht fremder Luft verkündigen will ich
Die Worte, die aus seinem Mund mir tönen,

Ich will sie tief in meine Brust versenken,
Vermälen mit der innern Stimme Laut.

Beichtvater.

Und fürchtet ihr des Wahnsinns Nähe nicht?
Sie ist verderblich unerfahrnem Sinn.
Das ist wie mächt'ger Blumen gift'ger Duft:
Der lockt den Waller, willig sich zu neigen
Und einzuschlürfen bey der Nächte Weben
Balsamgerüche, reizend wunderbar!
Doch bald erfaßt fült sich das Hirn, betäubt,
Und niedersinket auf bethauten Rasen
Der Angelockte, Frost durchfährt die Glieder,
Und abgeknicket ruht der Lilje Stengel
Mit duft'gem Blumenstrauß' auf seiner Stirne,
Die, jenen Blumen gleich, im Tod erblaßt.

Eleonore.

O, ihr beschreibt sein Schicksal hell und klar!
Betäubt hat ihn der Tuberose Hauch,
Und er erbleicht, der Würdige, unwürdig
Hinwelkend, von der Hoheit Gipfel stürzend;
O daß sein Geist so groß geschaffen war,
Daß nicht das Veilchen auf verborgnem Wege
Ihn locken konnte und mit Düften laben,
Er hätte froh sein glühend Haupt geneigt
Auf des bethauten Rasens kühle Matten,
Des Blümchens heller Blätterkranz hätt' ihm
Die Stirn umzogen und für ew'ge Zeit
Hielt ihn das Veilchen ungestört in Bann:
Kein Höfling kam zum Schutz der Gartenwürde,

Beſcheidnes wohnt im Garten der Natur.
So hab' ich's rein in meiner Bruſt bedacht,
So ihm gewünſcht, was recht ihm frommen konnte.

Beichtvater.

Und glaubt ihr, jung und unerfahren wohl,
Daß euch's gelingt, ihn jetzt zu überreden
Herabzuſteigen von des Schmerzens Höhe,
Die er errungen, als das Glück ihn ſtieß
Von ſeines Gipfels blumenreichem Rand?
Wohl kommt das Wort aus unverfälſchter Quelle,
Aus reinem Saitenſpiel des reinen Sinn's,
Doch den zu überreden, daß er frey
Der Luſt im ſchmerzlichen Genuß entſage,
Das werdet ihr, wie auch der Wunſch euch treibt
Den Mann zu tröſten, nimmermehr vollbringen.

Eleonore.

Nicht hab' ich ſolches Ziel mir vorgeſteckt,
Nicht ſolche Freude iſt mir aufbehalten;
Das hieß berühren mit dem Zauberſtabe
Des Dichters Sinn, daß jener Zauber weiche,
Der ganz ihn ſo geſtaltet, wie er iſt. —
Doch ſehen will ich ihn, o laßt mich hin,
Für junges Weh, das meine Bruſt erregt,
Will ich mit meinem Blick den Blick mir ſuchen,
Den, ſo bedrängt, die große Seele zeigt.
Laßt mich ihn ſeh'n: auf dieſer feſten Stirne
Das höchſte Leiden mit der Kraft im Streite,
Der trübe Blick mit göttlichem Vertrau'n,
Die bleiche Lippe voll der Weisheit Worten!

O, glaubt mich rein von allem Lauscherwesen,
Weist mich nicht ab gleich den Zudringlichen.
Laßt mich ihn seh'n, den seltnen Wunderman;
Ich hab' euch nichts zu bieten als mich selbst,
Mein wahres Wesen nehmt zum Bürgen an!

(Sie fällt knieend vor ihm nieder.)

Beichtvater.

Ihr rühret sonderbar den alten Hüter —
Seht, Tasso naht, er sieht euch, wehren kann
Ich's nicht — er winkt mir — nun so sprecht ihn denn!

(ab)

Zweiter Auftritt.

Tasso, welcher aus der Geißblattlaube tritt; und Eleonore.

Tasso.

Sey mir willkommen Pilger, dein Gewand
Spricht laut die Sehnsucht deines Herzens aus;
Begegnen mag ich gern dem Strebenden,
Dem weit das Ziel liegt, dahin, wo der Sonne
Verklärend goldner Stral sich hebt im Osten.

Eleonore.

Nicht weit ist mir erwünschtes Ziel gelegen:
Dein Antlitz, großer Mann, nur wollt' ich seh'n,
Daß meine Sehnsucht, endend, froh verstumme.

Taſſo.

Was ſuchſt du im unglückſel'gen Blick,
Der ſcheu und matt aus tiefgewülter Höhle
Sich kaum hinauswagt an des Tages Licht?
Kann dir der Locken wirrer Schwung gefallen,
Die gleich den Schlangen, die am Herzen nagen,
Der Stirne Wölbung und die Wang' umflattern?
Willſt du das leichenfahle Antlitz ſehen,
Und dieſe Lippen, die im Fieber zittern,
Das inn're Freyheit, äuß'rer Zwang gebiert?!

Eleonore.

Das iſt es, daß ich ſo dich ſehen wollte,
Wie du, der einſt ſo ſorgſam ſich geberdet,
Nachläſſig jetzt durch dieſe Gänge wandelſt;
Wo iſt die Luſt an eitler Kleiderpracht,
An duftig, wohlgewälter Lockenwallung?
Und nicht wie ſonſt du zierlich vorgetreten,
Kommſt du mit abgebrochnem Schritt heran.
Das giebt mir Kunde deines hohen Strebens,
Das in ſo herbe Pein dich hat geſtürzt.

Taſſo.

Was redeſt du in deinem Friedenskleid
Des Herzensſtreites leichtverwundend Wort?
Glaubſt du mit ſchlaugeſtellter Rede Sinn
Den Hochgeſtiegnen leicht zu überreden,
Daß er hinunterſteig' in's ebne Thal,
Wo leicht errungen das Verhältniß weilt?

Eleonore.

Das Leichte wird oft unerreichbar ſchwer.

Taſſo.

Dem ſcheint es ſo, dem's muß gegeben werden,
Wer was erreichen will, der ſey gefaßt.

Eleonore.

Erfahren hab' ich dieſes Spruches Wahrheit;
Gefaßt hat mich das Schickſal nicht gefunden,
Und ich erreichte nichts, was mich gefreut.

Taſſo.

So hab're denn mit dir, nicht mit dem Schickſal;
Was ich gewollt, das hab' ich ſchnell erreicht.
Nun will ſich rächen die empörte Macht,
Die oben ſitzet über Erd' und Himmel;
Sie ſchließt mich ein in engen Raum der Erde,
Umzieht den Himmel mir mit Wetterwolken,
Und heißt mich ſchrecklich ſterben Tag für Tag.
Doch dieſe Pein iſt's eben, was ich will,
Aus dieſem Kampfe muß der Sieg erſcheinen,
Und läſſig ſinkt nicht meine Heldenhand,
Denn, was mir Beute werden ſoll, das ruft
Mit Liebesſtimme ſehnend mich heran,
Die Pforten werden ſchnell mir aufgethan,
Da zieh' ich ein, der Sieger hoch vor Allen,
Siegslieder ſchmettern und die Fahnen wallen!

Eleonore.

Wohin entreißt dich wilder Liebeswahn?!

Taſſo.

Wo er ſich ſänftigt wie des Kindes Lallen.

Eleonore.

Ja, weil den Löwen man in Bande ſchlägt.

Taſſo.

In Bande, die er liebend willig trägt.
Was zieht ihr fort, und ſucht in ferner Weite
Verheiſſ'ne Ruhe und des Himmels Glück?
Im Streben werdet ihr der Unruh' Beute,
Und fern und ferner wanke das Ziel zurück;
Was geſtern ihr erkämpft, verliert ſich heute,
Ihr herrſchet nimmer durch den Augenblick
Der günſtig naht, und aufgefangen, dienet,
Daß ewig ſchöne Zukunft ihm entgrünet.
Solch ſchönes Loos iſt mir zu Theil geworden,
Mich traf des Augenblickes ſchnelles Blitzen,
Den ſchönen Stral wollt' ich nicht tückiſch morden,
Er iſt ein Schwert, mein Paradies zu ſchützen!

Eleonore.

Schön iſt das Bild, das du dir ausgedacht,
Und mit der Reinheit Farbe ſelbſt bemal'ſt,
Es ſoll dir leuchten in des Lebens Nacht,
Daß durch den Wiederſchein du herrlich ſtral'ſt:
Biſt du auch ſicher, daß dich nicht betrogen
Das Bild, dem heilig treu du nachgezogen?

Taſſo.

Wie ſich die Blume wendet hin zur Sonne,
Und wie der Thau ſich wiegt im Morgenſchein,
Wie Engel fleh'n zur himmliſchen Madonne,
Und Schaar an Schaar ſich um die Hehre reih'n,

So ſtill und feyerlich, voll ſel'ger Wonne,
Schließt mich das Zauberland der Liebe ein;
Klar ſeh' ich die Verklärte vor mir ſchweben,
Frey und in Banden ihr allein zu leben!
Und wie ſich zärtlich an die ſanfte Taube
Der treue Tauber angeſchmieget hält,
Wie ſich das goldne Korn zum Korn der Traube
Hellperlend, glühend, heiter zugeſellt,
Und geiſtig, wie in ſtill verſchwiegner Laube
Der Roſe Blättchen gaukelnd niederfällt,
Mit zartem Kuſſe duftig zu berühren
Die Bruſt der Holden, Liebesluſt zu ſchüren:
So fühl' ich mich zum Bilde hingewendet,
Das Seelenfrieden mir herniederſendet —
Und ich und Sie, ein einzig's, ſchönes Leben,
Wie gleichgeſtimmter Saiten gleiches Beben!

Eleonore.

Da ſpringt die Saite, gellend ſchwirrt der Ton,
Und deine Liebe flieht der Liebe Hohn!

Taſſo.

(Er bebt, durch dieſe Worte heftig erſchüttert, vor dem Pilger zurück und ſtarrt ihn ſchrecklich an.)

Entferne dich, du böſer Geiſt des Neides,
Geh' in die Nacht zurück, die dich gebar,
Verſtumm dein Wort des ſchwarzen Hölleneides,
Dem du mich opferſt auf dem Blutaltar;
Doch lieber reiß in Stücken mich, ich leid' es,
Ich geb' mich frey zum Schreckensopfer dar,

Nur nicht begeifern sollst du mir das Bildniß,
Das mich hervorrief aus des Lebens Wildniß!

Eleonore.

Du schreckst mich nicht, und giebst mir so den Frieden,
Da du bezeugst, daß dich nichts schrecken kann;
Du liebst sie ewig, wohl, so ist's entschieden,
Ich meide dich auf ewig großer Mann.
Und was dir einzig Glück nur mag gewähren,
Aus meiner Hand nimm du das Kleinod an;
Wohl Größ'res darf dein Herz jetzt nicht begehren,
Als frey zu seyn — nimm diesen Talisman.

(Sie überreicht ihm einen Schlüssel.)

Der Erkerstiege Pforte schließt er auf,
Und neu beginnt dein Leben seinen Lauf.
So rette dich, ich wagt' es dich zu lieben! —
Nun nach Jerusalem — wir seh'n uns wieder —
drüben!

(Eilt schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Tasso.

(Allein; nach einer langen Pause.)

Welch Heil'genbild hat hier vor mir gestanden,
Rettung verheißend aus der langen Pein?
Mit welcher Milde schlug an dieses Herz

Der Liebesworte tief empfundner Sinn?!
Sie rufen laut mein ſtürmiſch Herz zur Ruh,
Zu heil'ger Ruhe all mein Weſen auf!
Das war ein Zauber, der mich hat erlöſt
Aus ſchwerem Band wahnwitz'ger Zauberey,
Und heiter ſchau' ich in den heitern Raum.
So hat die Heilige mich umgeſtaltet,
Die im Gewand des Pilgers mir erſchien;
Unwürdig war ich ſolcher hohen Gnade,
Ich hab' geblüßet in Erniedrigung:
Denn als die Wuth der Furien mich faßte,
Weil mir ein prüfend Wort die Ruhe ſtahl,
Als ich den Himmelsboten in den Abgrund
Der Höhle ſtieß, als ich an Gott gefrevelt,
Da tönte mir der Schonung Wort entgegen,
Daß morſch zerbreche meine üpp'ge Kraft,
Da ſtieg auf mich herab des Himmels Segen,
Und brachte Rettung mir aus arger Haft.
So darf ich trauen meines Herzens Schlägen
Die Gottvertrau'n und tiefſte Reue ſchaffte;
Mir iſt das Heil von Angeſicht erſchienen,
Und Paradieſesbäume ſeh' ich grünen!

Vierter Auftritt.

Der Beichtvater; Taſſo.

Beichtvater.

Der Abend zieht heran, verlaßt den Garten,
Sucht der vertrauten Kammer Stille auf.

Taſſo.

Blödſinn'ger Alter, den die Nacht umfängt,
Wo mir der ſchönſte Tag des Oſtens dämmert;
Herabgeſtiegen iſt des Himmels Bote,
Es tönte Freyheit aus des Engels Mund;
Er gab in meine Hand die Zauberruthe,
Mir zu erhellen düſtern Kerkers Nacht:
Da rühr' ich an das wohlverwahrte Schloß,
Das Thor ſpringt auf, einſtrömt die Morgenröthe,
Zur Feſteshalle wird der dunkle Schacht,
Der Sänger ſchwingt ſich auf das Flügelroß,
Und himmelwärts trägt ihn der Freyheit Macht!

Fünfter Auftritt.

Der Beichtvater.

(Allein.)

Glückſel'ger Thor, der ſo ſich täuſchen kann,
Der ſo, ſich ſelbſt, ſein Schickſal zubereitet.
Was ihn auch Schlimmes trifft im tiefen Herzen,
Es ſchwindet fort im nächſten Augenblick

Und nicht die böſe Folge zieht es nach;
Und das iſt ja des Unglücks böſes Weſen,
Daß weiter ſtets und weiter ſich hinab
Die Kette ringelt von dem erſten Glied:
Nicht ihn umſchlingt der Folg'rung Schlangenknäul,
Denn frey nicht mehr übt' er die erſte That.
Und was ihn freut, in Feuer all ſein Weſen,
In Luſt verſetzt, es bringt ihm nimmer Leid,
Wenn es entflieht im kommenden Moment,
Denn vorbereitet hat er's nicht gebildet,
Und er verlieret nicht ſein eigen Werk.
So iſt er wohl der Glücklichſte im Wahn:
Und doch unglücklich nennet ihn die Welt!
Man kommt — wer iſt es? Graf Tirábo naht;
Welch ungewohnt verſpäteter Beſuch?

Sechster Auftritt.

Graf Tirábo; der Beichtvater.

Graf.

Gott grüß' euch Pater, find' ich euch allein?
Ihr wiest den Taſſo wohl ſchon ins Gemach,
Die ſtrenge Regel eures Herrn befolgend?

Beichtvater.

Wenn ich es that, ſo hat mich Strenge nicht,
Die zwecklos waltet, alſo angeſtornt;
Und wär des Herzogs Wille ungerecht,
Ich würde frey zu ihm geredet haben,

Daß er mög gnädig seyn wie sich's gebührt:
Und so nicht blind des Fürsten Wort befolgend,
Verübt' ich ernste Pflicht, Unheil zu meiden
Das dann entstünd, wenn ich sie unterließ.

Graf.

Ihr seyd so kühn, und doch so umsichtsvoll,
So mild und kräftig, ganz wie sich's geziemt
Dem Manne nah zu seyn, dem sonderbaren,
Den jeder Sinn nicht faßt, dem jedes Wort
Nicht gleich genehm und recht entgegen tönt.

Beichtvater.

Sehr schmeichelhaft, Herr Graf, ist euer Wort,
Und nicht gering erfreut's, wenn ihr so ganz
Mich habt erkannt, so wie ich bin und scheine.
Dann nennet ihr gerecht auch meine That,
Wie ich behandelte den seltnen Mann
Und wie ich noch dem Rechte weiß, der Laune
Raum zu gestatten. Ich verehre hoch
Die Himmelsgabe die in ihm sich regt,
Erkenn' ihn so erhöhet über Viele;
Doch mag auch meinem Blicke nicht entgeh'n
Des Menschen eitler Sinn der sich erhebt,
Und Geisterwürde auf der Erde sucht. —
Wohl meiner Hut ist er hier übergeben,
Doch, wo es nicht erheischt das ernste Amt,
Da ist ein Wink, ein Wort von Tasso mir
So heilig, Ehrfurcht weckend, als es nur
Befehl des Herzogs für mich könnte seyn!

Graf.

Wenn ihr ihm so sein Schicksal schon erleichtert,

Wie wird's euch freuen, daß des Herzogs Gnade
Dem Unglückſel'gen weitern Spielraum gönnt.
Ich ſag's euch an, nach Morgen öffnet frey
Des Gartens Thüre, daß er an dem Fluß,
Und auf des Kloſters weitem Vorhof ſich
So nach und nach der Menge wieder zeige.
Gewohnter Gegenſtände neuer Anblick
Wird ſeiner Sinne wirren Knäul zertheilen,
Und Taſſo tritt ins Leben wieder ein.

Beichtvater.

Wie ſoll ich mir den ſchnellen Wechſel deuten?
Wie denkt ihr jetzt die Klippe zu umſchiffen,
Dich, ach! ſo bittre Schmerzen ihm gebracht?
Viel lieber legt ihn dann in feſte Bande
Auf ew'ge Zeit; als, heute freygegeben,
Und morgen eingekerkert, doppelt hart!

Graf.

Seyd unbeſorgt; noch dieſe Nacht verläßt
Des Herzogs Schweſter ungeſäumt Ferrara,
Um Mitternacht führt ſie der Wagen an
Den Fluß, begleitet von Signora Sierra,
Da nimmt ein Schiff ſie auf, die hellen Sterne
Erleuchten ihre Pfade nach Palanto,
Der Herzog folgt in wenig Tagen nach,
Und ſo wird hier und dort der Streit geſchlichtet.

Beichtvater.

Wie wunderbar begegnen hier ſich Zeit
Und Sinn!

Graf.

Wie meint ihr das?

Beichtvater.

Just eh' ihr kamt
Entfernte Tasso sich von hier und ging
Der Erkerkammer Mauren aufzusuchen.
Doch plötzlich umgewandelt fand ich ihn,
Ein Feuerstral aus seinen Augen schoß,
Gelöset war der Zunge stotternd Wort,
Von Freud' und Freyheit wechselte die Rede:
Nicht Kerker mehr sey ihm sein eng Gemach,
Und neuen Lebens Morgen dämmre auf;
So hab' es ihm ein Himmlischer verkündigt
Und eine Zauberruthe ihm verliehn.
Begeistrung schwang ihn auf das Flügelroß
Und neue Freyheit wollt' er jubelnd singen.

Graf.

Seltsam, für wahr, und unerforschlich ist
Solch großen Geistes wirrer Seelenschwung;
Zukünft'ges steigt in seinen Sinnen auf,
Und nicht gering ist die Gefahr, die so
Bevorsteht, wo Geheimes nicht mehr sicher.
Wohl schön ist es und ausserordentlich
Wenn durch des Parks Gezäun der Löwe schreitet,
Doch fest verklammert sey'n des Gatters Fugen,
Die nöth'ge Speise werd' ihm dargereicht,
Sonst trägt der wilde Sprung ihn aus dem Käfig,
Er setzt hinauf des Pallast's hohe Stufen,

An Fürſt und Diener ſättigt er die Gier.
Sagt, hat vielleicht ihn jemand hier geſprochen,
Daß ſo ſein Geiſt ſich angefeuert fühlt?
Vertrauet nicht zuviel auf dieſen Schimmer
Der wie ein Heil'genſchein um ſeine Stirn
Sich zieht, und trügeriſch Verehrung fodert!

Beichtvater.

Ein junger Pilger ließ nicht nach, mich zu
Beſchwören, daß er den Gefangnen ſehe.
Er wandert nach der Gottesſtadt, Jeruſalem
Iſt ſeiner Wandrung Ziel; vermutlich hat
Er unſerm Dichter offenbart, wohin
Die Sehnſucht ruft ſein jugendlich Gemüt.
Da ſtand das heilge Grab vor Taſſo's Sinnen,
Er ſah die Helden zieh'n entblößten Hauptes,
Vernahm Trompetenſchall, und Pſalmenchöre
Von Sieg und Preis ertönten ſeinem Ohr.

Graf.

Mich freut dies Wort, ſtatt mich zu ängſtigen.
Wer weiß, was ſolch Ereigniß nach ſich zieht;
Von dem Gedanken fühlt er ſich erfaßt,
Daß Freyheit ihm im Lande iſt bereitet,
Wo in des heil'gen Grab's geweihter Stätte
Der Grund zu ſeiner Dichtergröße liegt.
Treibt ihn die Sehnſucht fort, was ſollen wir
Ihn halten? Morgen iſt er frey; und ihr
Verſteht mich, Pater. Lebet wohl!

Beichtvater.

Denn Narrn zu hüten vor ſich ſelber, traun!
Das iſt ſo ſchwer nicht, als vor ſolcher Falle.
(ab)

Siebenter Auftritt.

(Ein Flügel des Kloſtergebäudes am Fluſſe; der Erker von Taſſo's Gemach iſt nicht fern von der Brücke ſichtbar.)

Eleonore von Giſelli.

(Noch im Pilgergewande.)

Gerüſtet bin ich zu dem ſchwier'gen Gang,
Dem heil'gen Schwure weicht kein Schritt zurück;
Der Gürtel faßt den rauhen Pilgerrock
Und ſinkt in dreyfach feſtgeſchürztem Knäul
Herab vom Buſen auf des Kleides Saum.
Mir iſt's ein Bild dreyfaltigen Gelübdes:
Der Armut, Reinheit, unterwürf'gen Sinnes.
Nur der iſt arm, der einſt den Reichthum kannte,
Wer nichts beſaß, der kennt nicht neuen Wunſch;
O, ich bin arm! des Lebens Keim beſcheint
Nicht mehr der reinſten Sonne goldner Stral.
Drum ſucht' ich auf des Freundes bleiches Antlitz,
Noch einmal wollt' ich's ſeh'n und ſcheiden dann.
Wohl ſchmerzt's zu ſcheiden von ſo theurem Ort,
Das Grab zu ſchauen, das mein Glück verbirgt, —
Entſagung iſt der Kranz, womit ich's ſchmücke! —
(Sie verfällt in Nachdenken; nach einer Pauſe wacht ſie plötzlich auf.)

Was ſchreitet dort mit Fackelſchein heran?
Nun hält es ſtill, die Fackeln eilen rückwärts,
Und es erglänzt wie ein verklärtes Bild
Im leuchtenden Gewand durch dunkeln Baumgang,
Der zu der Brücke führt — was iſt's — die Fürſtin iſt's!
An dieſer Hoheit Reiz verlor ſein Herz
Der große Mann. Mein Gott! das Fenſter klirrt,
Er ſchaut hinaus, die bleiche Miene winkt
Dem Monde zu. — Nimm meinen Geiſt dahin,
O Gott, daß ich von einem Stern' herab
Ihn grüßen kann!

(Sie ſinkt tief ergriffen auf eine Steinbank unter dem Erker.)

Achter Auftritt.

Die Prinzeſſin, begleitet von einer Hofdame, geht über die Brücke; Taſſo erſcheint am Fenſter des Erkers; Eleonore von Giſello.

Taſſo.

Mit tauſend Augen ſchaut auf mich die Nacht
Und mich erfaſſen Zweifel, will ſie leuchten,
Vielleicht auch lauſchen? Hat mit ſolcher Pracht
Sie ſich geſchmückt, und fällt des Thaues Feuchten,
Daß ſich dem Schlafe meine Glieder ſenken?

Prinzeſſin.

Hört' ich nicht Töne, die herab ſich neigten,
Als wollten ſie zu meinem Herzen lenken?

Hofdame.

Für wahr, Prinzessin, bleich-verworrner Miene,
Als woll' mit Schierlingsthau die Nacht ihn tränken,
Täuscht mich's, wenn so nicht Tasso dort erschiene!

Tasso.

Welch Bild erglänzet auf der Brücke Bogen
Mit Majestät; als ob's der Hohen diene
Kommt nebenher ein Anderes gezogen.
Schneeweiß umfließt, wie Silbernebels Schleyer,
Ein Stralenkleid die Glieder, hell umflogen
Das Haupt vom Sternenchor, wie Demantfeuer.

Prinzessin.

Doch Tränenthau sinkt von dem Mond hernieder,
Und trübet meiner Sterne helle Feyer.

Tasso.

Dem Thau' entblühen neue Blumen wieder,
Und neue Kränze wird die Nacht uns winden.

Prinzessin.

Die Nacht ist Traum; und Schlaf und Tod sind Brüder,
Sind wir erwacht, so wird der Garten schwinden.

Tasso.

Glaub' mir's, ich will mich gern zur Ruhe legen,
Ein ew'ger Schlummer soll mein Auge binden.

Prinzessin.

Im Sarge erst, wenn wir uns nie mehr regen,
Ist schönster Friede für uns aufgehoben.

Taſſo.

Du gehſt voran, ich komm dir gern entgegen,
Du trägſt die Schuld — die Todten ſoll man loben!

Prinzeſſin.

Wohl weiß ich es, ich ſtahl dir deinen Frieden:
Ich zahl' ihn doppelt auf den Sternen droben!

Taſſo.

Aus Lieb' zu mir biſt du von hier geſchieden,
Doch zeigteſt du den Weg zu jenem Ende.

Prinzeſſin.

O Gott! wie drückſt du deine Lebensmüden —
Erſpricht im Wahn, die That, ach! wende — wende!

Taſſo.

Was kann ſo deinen Friedensgeiſt erfaſſen,
Du gabſt das Mittel ſelbſt in meine Hände.

Prinzeſſin.

O tiefſter Jammer! Ich hieß ihn erblaſſen?
O Taſſo, Taſſo, glaub' nicht deinem Wort!

Taſſo.

Dem deinen glaub' ich, treu mir hinterlaſſen
Haſt du den Schlüſſel zu der Rettung Pfort!

Prinzeſſin.

Zu ſolchem Schmerz dacht' ich mich nicht geboren,
Daß meine Luſt werd' ſeiner Freude Mord.
Des Lebens Geiſter hatt' ich all' beſchworen,

Daß sie sein Herz und seinen Sinn erfüllten,
Da hat er bald sein Herz an mich verloren
Doch Furcht und Liebe ihm den Sinn umhüllten;
So waltet Nacht für ihn, wo Tag mir scheint,
Und wo sonst Wort' um Worte liebend stillten
Des Herzens Klage, nächtlich hingeweint,
Da spricht nun irr die leichenfahle Lippe,
Und Wort und Herz versteht nicht, was er meint.
Kahl winkt der frohen Zeiten ernst Gerippe,
Mich faßt ein Schauder gleich des Todes Graus,
Der Liebling starrt, kalt, wie im Meer die Klippe —
O tränenvoller Anblick!

Hofdame.

Welche Trauer
Hat sich bemeistert eurer starken Seele!
O folgt mir, daß es nicht Verdacht errege;
Der Fackelknab' erwartet uns nicht länger,
Wie selten auch das Goldstück ihm geglänzt.

Taſſo.

Weh, daß auch Geister noch so leiden müssen,
Die schon den Chor der Engelschaar vernommen!
Von Morgenröthe bist du nicht entglommen,
Bleich ist dein Antlitz, wie von sünd'gem Büßen. —
O, daß du so mich willst von oben grüßen,
Daß nicht dein Blick mir milde Tröstung bot,
Du heißt mich leiden schmerz'gen Seelentod!

Prinzessin.

(Sinkt ohnmächtig in die Arme der Hofdame.)
O welche Pein, unsel'ge Liebe! Weh!

Hofdame.

Hofdame.

Ich bitt' euch, faßt euch! Kommt Prinzessin, kommt!

(Sie wankt mit der Prinzessin von der Brücke ab.)

Eleonore von Gisello.

(Erhebt sich rasch von ihrem Ruhesitze und eilt auf den Vordergrund zu.)

Das war es also, was den Fuß mir hemmte?
Zum schwier'gen Gange sollt' ich Kraft mir holen!
So ward sie mir in vollem Maaß vergeudet,
Als ich vernahm, daß Tasso's Liebessinn
Mich seiner Wünsche höchstem Ziel verwebt.
Ich war es, die ihm gab der Rettung Werkzeug,
Den sichern Schlüssel zur verschlossnen Pforte:
Da knüpfet er, was höchstes Heil ihm bringt,
An seines Lebens höchste Freuden an,
So bindet er in einen Kranz zusammen
Der Guten Liebe, die für ihn besorgt.
Wie schmücket ihn der schöne Liebeskranz,
Auch meine Blumen seh' ich strahlend winken,
Und milder Duft erhebt die matten Glieder;
So fühl' ich mich gestärkt zur weiten Reise,
Zur ew'gen Trennung, die von dannen ruft.
Dort, wo der Mittler starb für unsre Schuld,
Werd ich mildthät'ger Schwestern Chor vermehren,
Im andern Lande reizt mich andre Liebe,
Die nicht den Sinn verwirrt und nicht das Herz!

Tasso.

Feindsel'ges Dunkel, das den Engel mir
Verhüllt, wie auch mein starrer Blick sich mühe

Der Strahlen reinsten nach ihm auszusenden.
Und dort, was steigt herauf aus finsterm Abgrund!

Eleonore.

O Gott, jetzt stärke meine Kraft, und laß
Mich ziehn in Frieden; von dem Sinn des Freundes
Lös' ab die Fessel, die ihn quälend bindet!

(Zu Taſſo.)

Dein Engel winkt, die Pforten stehen offen,
Himmlisch verklärt steigert sich mein Hoffen;
Ins volle Leben eile du hinab,
Mir bleibt das Leben zwischen Lieb' und Grab!

(Schnell ab.)

Taſſo.

(Ruft verhallend.)

O weise, weise verklärter Geist!
Die Ketten fallen, und Taſſo ist frey!

(Er streckt seine Arme der Enteilenden nach — der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Ein Sprechzimmer im Kloster St. Ambrogio zu Rom. Rechts führt eine Thüre in Tasso's Schlafzimmer.)

Erster Auftritt.

Der Beichtvater tritt aus dem Nebengemache.

Er schläft, und gute Engel schweben um
Sein Lager, Kraft zu leih'n der müden Seele;
Denn unter Tausenden bestand nicht Einer
So harte Prüfung, als der große Mann!
Der Sitten Reinheit und des Herzens Tugend,
Der Lieder Himmelsgabe, die Begeist'rung
Die sich vereinet mit der Geisterwelt,
Sie schmücken ihn vor allen Sterblichen,
Sie haben hoch vor allen ihn gestellt.
Da hebt Verläumdung gegen ihn das Haupt,
Wo heiter ihn der Ruhm erfreuen könnte;
Da wirft der Neid ihm schiefe Blicke zu,
Und der Verrath umstricket seinen Fuß.
Jetzt steht er auf des Glückes höchster Stufe,
Wohin das Leben ihn nur stellen kann —
Da naht der Tod, durchfährt mit Frost die Glieder,
Schickt dann ins Mark ihm heiße Glut hinab,
Und schwach und schwächer sinkt der starke Held.

Zweiter Auftritt.

Ritter Manso. Der Beichtvater.

Ritter Manso.

Ich soll ihn hier, in diesen Zimmern finden,
Wo ist er? Tasso! theurer Jugendfreund!

Beichtvater

Wohl, ihr seyd da! Herr Ritter, seyd gegrüßt!

Manso.

Gott! Seh' ich euch? Ihr seyd's, der ihn begleitet;
So sprecht, wie kommt ihr her, was ist's mit ihm?

Beichtvater.

Seit ich den Schreckensvorfall euch berichtet,
Wie Tasso gen den Herzog sich vergangen,
— Die Feinde wohl erschwerten seine Fehle —
Daß er ins Hospital zur heil'gen Anna
Gefördert, und mir übergeben wurde,
Da wechselte des Hofes Laune vielfach.
Bald öffnete sich Tasso's Kerkerhaft,
Bald wurden festre Riegel angelegt,
Jetzt hauchte Mißgunst ihn mit Pestluft an,
Und drauf durch Liebe ward ihm milde Gnade,
So schlichen Tage, Monde, trägen Gangs
Worüber, und wie seine Lage irr,
So auch der Sinn des duldenden Torquato.

Manso.

O großer Dulder!

Beichtvater.

Ihr sprecht wahr, Herr Ritter.
Ihr seyd sein Freund, doch mögt auch mir erlauben,
Daß ich ihn liebe, wie den eignen Bruder;
Verehre, wie man Heilige verehrt,
Und daß ich Theil an seinen Leiden habe.

Manso.

Beneidenswerth, fürwahr, ist solch Bethewren,
Ein groß Verdienst habt ihr um unsern Dichter.
Doch sprecht, wie kamt ihr her, was soll beginnen?
Darf ich dem Brief der Kardinale traun?

Beichtvater.

Ihr dürft's; doch ach, ihr wißt: der Mensch gedenkt,
Gott aber lenkt; im Sprichwort liegt die Wahrheit.
Jetzt, da sein ruhmbegierig Herz Ersatz
Soll haben für des Glückes falsche Launen,
Da auf dem Capidoglio ihm der Lorbeer
— Seit hundert Jahren sah Rom so kein Fest —
Vom heil'gen Vater um die Schläfe soll
Geschlungen werden, legt des Fiebers Schlange,
Zehnfach geringelt, sich um Herz und Hirn,
Und nahen Tod ruft sehnend er heran.

Manso.

Wo ist er? führt mich zu ihm hin, der Anblick
Des Freundes wird ihn stärken und ermuntern.

Beichtvater.

Jetzt nicht; er schläft, gefährlicher als uns,
Scheint ihm der Zustand seines Uebels. Fromm,

So wie er ist, begehrt' er in der Zeit
Die letzte Stärkung auf den letzten Weg.
Des heil'gen Mahl's, der Oelung Sacrament
Ertheilt' ich ihm, die gute Stunde haschend,
Wo der erhitzten Fantasie Gestalten,
Des Fiebers Wechselzeiten ihn verliessen.

Manso.

Die Reise hat den Leidenden entkräftet.
Warum zog er in dieser Jahrszeit fort?
Dem Einen bringt des Frühlings Hauch Genesung,
Dem Andern Tod, und Tasso scheint ein Solcher.

Beichtvater.

Ihr fragt, warum? So wißt ihr's nicht? das Schlimmste
Ist noch zurück für euch!

Manso.

Laßt mich's nicht ahnen!

Beichtvater.

Er ist der Haft entsprungen eigenmächtig,
Just da der Herzog ihm die Freyheit schenkte.
Als einst ein junger Pilger ihn besucht,
Schien er wahnwitz'ger, als er's je gewesen,
Er sprach von Freyheit, die ihn jetzt beglücke,
Und keines Kerkers Bande acht' er mehr.
Dieselbe Nacht noch eilte er hinweg,
Eröffnend mit dem Schlüssel, den der Pilger
Ihm gab, das kleine Thor zum Flusse hin,
Das unter seines Erkers Fenstern liegt.
In jener Nacht auch reiste die Prinzessin,

Doch auf Befehl des Herzogs, nach Palanke;
Die Gräfin St. Vitale blieb zurück,
Und Leonore von Gisello ward
Vermißt am andern Morgen; sonder Zweifel
War sie der Pilger und hat ihn befreyt.
Doch Tasso, in des Geistes irrer Meinung,
Hielt sie für einen gottgesandten Boten,
Und raubt sich jetzt noch diesen Glauben nicht.

Manso.

Das schwache Mädchen hatte solchen Muth!

Beichtvater.

Wie immer möglich barg ich Tasso's Flucht,
Und sandte Späher aus nach allen Enden,
Die wohl verschwiegen waren meinem Dienst.
Vier Stunden vor der Stadt, auf gradem Wege
Nach Rom, da sah man ihn, doch achtete
Man seiner nicht, so seltsam auch sein Wesen
Ihn merkbar machte, und als Stegreifdichter
Gab ihm mitleid'ges Volk den kargen Heller.
Kaum hab' ich diese Trauerpost vernommen,
Als ich des Amtes Führung dem Vicar
Bis zur Zurücklunft überließ, dem Grafen
In kurzer Zeile meldete was vorging,
Und schnell auf sicherm Maulthier eilt' ich fort.
Des Herzogs Gnade mocht' ich gern verlieren,
Den großen Mann dem Volke zu erhalten.

Manso.

Ihr fandet ihn, ihr schütztet ihn, — Gott mag
Vergelten euch, was ihr gewagt, gethan.

Beichtvater.

Wohl fand ich ihn; o könnt' ich euch beschreiben,
Was ich bey seinem Anblick hab' empfunden.
Wie ich ihn sah im dürftigen Gewande
Hinwanken auf der Straße, ausgesetzt
Des frühen Lenzes wechselvollem Treiben:
Auf Hagelschossen folgte milder Regen,
Drauf blickte wieder hell die Sonne durch,
Bis frost'ger Hauch die Wolken vor sie trieb —
So wankt' er hin mit unbedecktem Haupte,
Wild flatterten die Haare durch die Luft,
Und tief in Stirn und Scheitel eingedrückt
Trug er verdorrten Lorbeers heil'gen Schmuck,
Den ihm Prinzessin Leonore einst
Aufs Haupt gesetzet für sein heilig Lied.

Manso.

O, Heimgesuchter! Wie muß Gott vergelten;
Dir gibt er, was kein Auge noch gesehn!

Beichtvater.

Ich trete liebevoll an ihn heran,
Gelob' ihm, daß er nach Ferrara nicht
Zurück soll, geh' in meinem Geist zu Rathe,
Und Rom steht klar vor meinem Sinne da.
Die Kardinale Cinthio, Belvilaqua,
Sind Tasso's Freunde; an sie schrieb ich schnell,
Und ihre Freundeswärme, scheint es, rief
Euch aus Potenza, wo ihr weiltet, her.
Wir kamen nach Budrio, schnell verfüg'
Ich mich zum Abt des Stiftes, willig leiht
Er seinen Wagen mir und ein Gespann,

Und leistet emsig manchen Freundschaftsdienst.
So eil' ich fort, Bologna hinter uns,
Und Fiorenza's blumenreiche Auen.
Versöhnter schien mir nun des Schicksals Grimm,
So ruhig eilten wir dem Ziele zu,
Bis in Siena's bergdurchzognen Landschaft,
Nah, wo Sována liegt im stillen Thal,
Da sprengen Räuber aus dem Wald hervor. —
Von Dolch und Feuerröhren rings bedroht,
Den frommen Dichter fest umklammernd, scharf
Die Renner treibend mit geschwungner Geißel,
So heiß ich fliehn der Räder flüchtig Paar.
Da stürzt vom Zweygespann das schönste Thier,
Und, ach! vergebens war gelungne Flucht;
Die Räuber folgten, und wir sind umzingelt.
„Ich bin der Tasso, laßt uns friedlich ziehen!"
So spricht der Leidende, halb bittend und
Halb drohend, seinen Blick zur Höh' gewandt,
Als rühr' ihn Vorgefühl des nahen Todes.
Des Haufens Führer, ein gewandter Jüngling,
Den schwacher Muth, dem Weltgeschick zu trotzen,
Wie's schien, auf solchen Lebensweg geführt,
Dem einst ein Herz für höhre Weihe schlug,
Er steigt betroffen ab, entblößt sein Haupt,
Küßt unter Tränen Tasso's welke Hand,
Ruft laut Armida aus, und seine Schaar
Bedeutend, sprengt er seitwärts in den Wald.

Manso.

O Liebe, wie du deine Jünger führst,
Zum Mordgewehre wird der süße Pfeil!

Beichtvater.

So schützte ihn des Namens heil'ger Klang,
Und frevler Muth verletzte nicht sein Haupt.
Wir kommen an in Rom; der Freunde Gruß,
Der Menge Jubelruf war erst ein schwach
Entworfnes Vorbild jenes hohen Festes,
Das ihm der Fürst der Kirche zugedacht!
Da steigt in Tasso's Seele noch einmal
Der Ruhmbegierde heiße Flamme auf,
Und jede Sehne stärket sich zum Leben.
Der Krönung Feyer wurde angeordnet,
Sie sollt' an Pracht das Höchste übersteigen,
Was solcher Art das neue Rom gesehn; —
So schwand die Zeit, und Tasso's Kraft dahin.
Ferrara's Herzog rief mit keinem Wort
Den großen Mann zurück, man weiß, warum?
Und in der hies'gen Freunde Schutz allein
War all sein Heil vergeltend aufgehoben.
Sie unterließen nicht, was Heiterkeit
Und Hülfe reichen kann, dem Freund zu biethen,
Und zu erschöpfen kund'ger Aerzte Rath.
Die hießen ihn aus enger Straßen Nacht,
Aus tiefer Plätze pesterfülltem Qualm
In höhre Gegend dieser Stadt zu zieh'n;
Nach St. Onuphrius, das näher schon
Dem Capidoglio liegt, soll er noch heute,
Denn morgen ist der langersehnte Tag
Der mit dem Lorbeerkranze ihn beglückt.
O, daß heilsamer Schlaf ihn noch umfange,
Wenn nun die frommen Brüder diesem Ort

Sich nah'n, den Sänger nach Ouuphrius
Zu tragen; denn auf allen Straßen ſteht
Das Volk, das ſeiner Aerzte Rath vernommen,
Und will den Hochgefeyerten begleiten;
Doch, ach! der Ehre Schwindel durch des Volks
Gewühl und Auf ſtürzt ſeine ſchwache Kraft.

Dritter Auftritt.

Taſſo. Die Vorigen.

Taſſo

kommt bleich und langſam, den Lorbeerkranz in der rechten Hand, aus dem Nebengemache; ſein ganzes Weſen drückt ruhige Reſignation aus. Bey ſeinem Eintritte weichen die beiden Anweſenden ehrerbietig zurück.

Vom heil'gen Oele triefen meine Glieder,
Und meine Lippen, die manch eitles Lied
Vom ſchnöden Weſen dieſer Welt geſungen,
Unwürdig haben ſie berührt den Leib des Herrn:
Von Himmelsweihe bin ich drum erfüllt,
Und neugeboren ſteh' ich auf vom Lager;
Doch altem Leben bin ich nicht erſtanden,
Der Erde Formen ſchwinden mir dahin,
Von allen Feſſeln, die mich feindlich banden;
Fühl' ich befreyt den zeſtirleichten Sinn,
Des Lebens Freuden hab ich all' verlaſſen —
Der Himmel leuchtet aus des Tod's Erblaſſen.

Beichtvater.

(Zum Ritter Manso.)

Auf dieser Erde weilt sein Geist nicht mehr,
Er schwebt dort oben bey den Seligen.

Tasso.

(Sich umsehend.)

Das war des Priesters heilgeweihte Stimme —
Wo ist der Mann der mir den Himmel wies?

(Indem er beide gewahrt.)

O Gott, welch wonnevolles Wiedersehn!
Mein Manso, Freund!

(Er eilt wankend auf ihn zu und drücke ihn an seine Brust.)

Hier ruht' ich lange nicht!

Manso.

Drum sey getrost, du bist nicht ganz verlassen!

Tasso.

Das war ich nie, verließ ich selbst mich nicht;
Gott sandte Engel mich zurück zu führen.
Verworren zogen meiner Seele Bilder,
Und regellos brach sich der Farben Strahl,
In Sehnsucht ward der wilde Geist nur wilder,
Der sich der eignen Ruhe Kleinod stahl,
Und Gott und Liebe waren keine Schilder,
Die mich beschützten zu der bessern Wahl —

(Er hält erschöpft inne.)

Beichtvater.

O schont euch, Herr, und gönnt der schwachen Kraft,
Die euch der Oeffnung Weihe eingeflößt,
In Ruhe sich aufs neue zu entfalten.

Tasso.

Ich soll nicht schwach aus diesem Leben scheiden,
Was mich gestärkt, gehört dem Himmel an.

Manso.

Erhalte deinen Freunden dieses Leben,
Sie wollen dir ersetzen, was der Neid
Des Schicksals nicht dem Leidenden gegönnt.

Tasso.

Nicht weil ich trete aus den ird'schen Kreisen,
Und meiden muß der Erde Ruhm und Glanz,
Nicht darum pocht das Herz mit harten Schlägen,
Nicht darum schleicht des Athems Kraft dahin;
Nein, weil ich muß der Freunde Wohlthun missen,
Die Liebe, die sie mir im Tode zollen.

Manso.

Du sprichst vom Tode nur, vom Leben sprich;
Des Lebens frischer Zweig wird dich bekränzen
Und Schatten werfen auf der Wunde Glut;
Willst du der Freunde Liebesdienst verschmähen?

Tasso.

Was mir die Freunde emsig schaffend reichen,
Das ist das Werk des liebevollen Vaters,
Der so verdorpelt seine Gabe schenkt.
Und wie Alcides auf den Holzstoß eilte,

Wie sich der Phönix aus den Flammen neugebärt,
— Ein Bild verworrnen Heidenthums — so wird
Der Kranz auf der verklärten Stirne mir
Ein neues Grün aus ew'gen Gärten seyn.

Manso.

O möchte nicht der Tod dich überraschen,
Du rufst mit solcher Sehnsucht ihn heran!

Vierter Auftritt.

Der Prior aus der Academia St. Onuphrius, nebst zwey Mönchen, welche im Eingange des Hintergrundes zurück bleiben. Die Vorigen. Das Volk drängt sich mit untermischtem Jubelrufen und mit Musikchören bis an die Thüre der Halle nach.

Prior.

(Geht ehrfurchtsvoll auf Tasso zu.)

Daß trüber Hauch nicht diese Flamme lösche,
Die an Italiens Sternenhimmel glänzt,
Daß enge Kluft die Stimme nicht verhehle,
Die in Europa's Garten himmlisch tönt:
So rufet euch der Väter weiser Rath
Nach unsres Hauses hohem Luftrevier,
Des Herzens Glut, der Sehnen Kraft zu nähren.
Ich seh' euch aufrecht, wie ich's nicht vermuthet,
Ein heller Schimmer leuchtet von der Stirne,

Die morgen höchster Erdenschmuck bekränzt;
O sey uns dies des neuen Lebens Note,
Das euch erfüllen wird für späte Zeit!

(Volksruf unter Instrumentenschall.)

Hört, wie das Volk den hohen Sänger preist,
Der Wagen steht gewärtig an den Stiegen,
Er eil't zu des Triumphes Abendfeyer.

(Wiederholtes Rufen des Volks; Tasso steht in erhabenen Gedanken verloren da; sein Wesen verklärt sich immer mehr, und seine Blicke sind unverwandt gen Himmel gekehrt.)

Beichtvater.

(Nach langer Pause.)

Umsonst naht ihr, des Klosters fromme Brüder,
In eurer Hut den großen Mann zu hegen;
Für uns verloren weilt er noch auf Erden,
Und er verschmäht des Schicksals Ausrüstung.

Tasso.

(Aus seiner Erstarrung erwachend.)

Nein, nicht verzweifeln will ich an dem Leben,
Der Nichterkennung Frevel nicht begehn.
Zur Ewigkeit gereinigt mich zu heben,
Will ich am Blumenher der Erde stehn:
Wenn frische Frühlingszweige um mich schweben,
Dann wird des alten Lebens Frost zergehn!
Des Himmels Kräfte wollten mich ermannen,
Durch Brüderliebe führt mich Gott von dannen!

(Der Zuruf des Volks erneut sich vermehrt und die Musikchöre rauschen näher.)

Taſſo.

(Mit ſteigender Begeiſterung.)

Die Gottesſtadt umglänzt des Himmels Prangen,
Der Engel Chor Zions Erlöſung ſingt,
Jeruſalems Befreyer zu empfangen
Das Volk aus rein-geſchmücktem Thore dringt;
Des Kreuzes Feind erfaſſet bleiches Bangen,
Wie Michael das Schwert erblitzend ſchwingt,
Wie ſeinem Antlitz hehre Weih' entſtralet,
Mit wohlbekanntem, theurem Zug ſich malet.
Mich ſchreckt er nicht, ich kenn' der Locke Wallen,
Und dieſer Blicke himmelvollen Glanz,
Die Worte die von ſeinen Lippen ſchallen,
Sie rufen mich, o ich verſteh' ſie ganz!
Hinauf! hinauf, in die verklärte Hallen,
Des Engels Milde ſpendet dort den Kranz —
Gen Himmel iſt der Liebe Bild geflogen,
Und dort wie hier dem Liebenden gewogen!

(Er will erſchöpft zuſammen-ſinken; Manſo, der Wundarzt und die Mönche unterſtützen ihn. Das Volk drängt ſich durch die Flügelthüre vor; nach einer lautloſen Pauſe beginnt in leiſen Tönen ein Triumphmarſch, der Taſſo's folgende Rede ſteigernd begleitet, und beim Abgang rauſchende Muſik wird.)

Taſſo.

Geſtoßen aus der Erde Friedens-Thalen,
Nimmt mich der Himmel auf in ſeinen Schoos;
Mit ſpäter Reue will ſie jetzt mir zahlen,
Drum iſt Vergeltungsweihe dort mein Loos:
Ein andrer Kranz wird da mein Haupt umſtralen,

(Er hebt den Lorbeer der Prinzessin bedeutend in die Höhe.)

Mit dieſem ward ich hier auf Erden groß:
Dort wird der ſchöne Engel mich umzweigen,
Von meinem ird'ſchen Ruhm ſoll dieſer zeugen!

(Er reicht den Kranz von ſich; der Beichtvater empfangt ihn tief gerührt.)

So zieh' ich denn aus dunkeln Grabes Thoren,
Hinauf, Hinauf in's Land der ew'gen Weihe;
Des ird'ſchen Glanzes Stern hab' ich verloren,
Wohl heller glänzet das Geſtirn der Treue!
Verklärte Glut hebt rein und neugeboren
Mein Herz, auf daß mein letzt Gebet gedeihe —
So tönt denn mit, ihr heil'gen Siegeslieder,
Und ruft des Himmels Kranz auf mich hernieder!

(Er erhebt die Hände gen Himmel und ſinkt entkräftet in die Arme der Nebenſtehenden; dann ermannt er ſich wieder und wendet ſich ſchnell zum Abgehen, die Andern folgen. Die rauſchende Muſik nimmt während dem folgenden Verwandeln nach und nach ab.)

Fünfter Auftritt.

(Säulenhalle in der Academia von St. Onuphrius. In der Mitte ist eine sitzende Statue des Ariosto angebracht, deren Piedestal mehrere Stufen bildet, die an dieselbe hinaufführen. Der Hintergrund zeigt die Aussicht auf das Capidoglio.)

Der Cardinal Cinthio und Constantini treten aus dem Hintergrunde hervor.

Cardinal.

O, daß zu solcher Botschaft ihr erscheint,
Wo des Triumphes freudig Hochgefül
Den langgequälten Dulder soll beglücken.
Schon prangt das Capitol in Festesfeyer,
Und kein Triumph, den Roma je geseh'n,
Soll diesem gleichen, den die alte Sonne
Bey neuem Morgenroth erneuet sieht.

Constantini.

Des Festes König wird die Nachricht trüben,
Wenn mein voreil'ger Mund sie offen brächte.
Die undankbare Welt soll ihm erstatten,
Was sie aus Neid ihm bitter einst gereicht:
Dann mag ihn treffen solches Trauerwort,
Zur Seligen wird der Beglückte geh'n!

Cardinal.

Euch reizet nicht des Ruhmes schöner Glanz,
Ihr haltet nur das höchste Ziel vor Augen;

Doch uns iſt auch an jenem Wort gelegen,
Worin die Nachwelt Taſſo's Namen nennt,
Und Unſern mit; drum leb' er lange noch.
Doch, ſagt nach ſchneller Botſchaft näher, wie
So raſch der Tod die Fürſtin, reichbegabt
An Geiſt und Liebreiz, von der Erde nahm?

Conſtantini.

Des Herzogs Strenge hieß ſie nach Palante,
Dem auserwälten Sommerſitze, ziehn.
Sehnſucht und Liebe, mehr jedoch Beſorgniß
Um Taſſo, ſchwächte ihres Lebens Pulſe,
Und, wie man heimlich ſich erzäiet, Schrecken —
Die falſche Kunde von Torquato's Tod —
Hat ſchnell des Lebens Faden ihr durchſchnitten.

Cardinal.

Und habt ihr ſie geſeh'n, die edle Tochter
Aus Eſte's ſtolzem Fürſtenhauſe, die
Des Hofes Lockungstöne gern verſchmäht,
Dem heil'gen Liede Taſſo's frey zu horchen?

Conſtantini.

Ich ſah ſie nicht, ſie war ſeit wenig Tagen
Bereits im Grab der Ahnen beygeſetzt.
Aus Frankreichs reger Hauptſtadt kehrt' ich heim,
Und manche Trauerkunde, ach! vernahm
Mein Ohr: ich wollte ſchnell zum Freunde hin,
Da herrſchte tiefe Trauer in Ferrara,
Und Taſſo's Lieder tönten dort nicht mehr;
Er war verſchwunden und die Fürſtin todt.

Die Gräfin St. Vitale dringt in mich
Ferrara zu verlassen und nach Rom
Mich zu begeben auf der Eile Schwingen,
Daß nicht die Nachricht von der Fürstin Tod
Vereilig Tasso's hohe Qualen steig're.
Hier komm' ich an, und frage nach dem Sänger,
Und Jeder weis't mich an den Cardinal,
Der Hülfe ihm und Ehre reichlich zollt.

Cardinal.

Ihr seyd sein alter Freund, euch liebt er innig,
O, das ist mehr, als mir das Schicksal gab.

(Der Triumphmarsch läßt sich in leisen Tönen aus der Ferne vernehmen.)

Horcht! Siegestöne schallen an mein Ohr:
Er nahet zur Vesperfeyer des Triumphs,
Daß morgen Pabst und Volk zum Capitol
Ihn ruft aus dieser Académia Hallen,
Wo Ariosto's heil'ger Marmor steht,
Des größten Dichters, der Italien schmückte:
Bis Tasso aufging aus Sorrento's Auen,
Sein Nebenbuhler stets, und oft sein Sieger!

(Die Musikchöre schallen näher, vom Zurufen des Volks untermischt. Der Cardinal und Constantini nähern sich bewegt dem Eingange in die Säulenhalle. Die Musik endet rauschend in verworrenen Tacten. — Pause.)

Sechster Auftritt.

Taſſo wankt, vom Ritter Manſo und dem Beichtvater unterſtützt, aus dem Hintergrunde vor; da er zuſammen zu ſinken droht, laſſen ihn die Führer auf eine der Stufen an Arioſto's Bildſäule nieder. Der Cardinal und Conſtantini drängen ſich in ſeine Nähe. Das Volk, worunter mehrere Cardinale, Prälaten, Nobili und Offiziere der päbſtlichen Leibwache ſich befinden, erfüllt die Halle.

Volk.

(Nach der Pauſe beim Eintritte Taſſo's.)

Hoch lebe Taſſo von Sorrento! Hoch!

(Muſikwirbel.)

Der Cardinal, Manſo und die Uebrigen in Taſſo's Nähe, bedeuten das Volk mit Zeichen der tiefſten Wehmut.

Lautloſe Stille, in welcher Taſſo unverwandt nach der Höhe hin ſchaut und die Arme emporerhoben ſeinen Blicken nachſtreben: endlich erhebt er ſich mit ſichtbarer Anſtrengung, die Umſtehenden ſuchen ihn mit flehender Geberde zu bewegen ſich ruhig zu verhalten.

Taſſo.

(Um ſich blickend.)

Ihr ſchaut mich an mit wehmutsvoller Miene,
Und mir umflort der Thräne Thau den Blick;

Wie solche Lust auch meine Leiden sühne,
Wie sie mich rufe laut zu euch zurück —
Ich fühle schnell die ird'sche Hüll' erkalten,
Des Geistes Schwinge freyer sich entfalten!

(Pause.)

Constantini.

(Stürzt zu Tasso's Füßen nieder und küßt ihm weinend die welke Hand.)

Torquato, sieh' mich hier zu deinen Füßen,
Verklärter, dem ich Freund auf Erden war,
Erkenne mich, eh' du von hinnen scheidest,
Mit geist'gem Blick durchschau mein Freundesherz.

Tasso.

(Blickt tieferfaßt und wie geschreckt auf ihn hernieder, dann erhebt er seine Blicke gen Himmel.)

So ist es wahr, und nicht hat mir's geträumt,
Ich sah dich früher schon auf meinem Wege,
Mit schwarzem Flore war dein Kleid umsäumt,
Mein Ohr vernahm der Glocke Trauerschläge
Und geisterähnlich sprach dein Mund dies Wort:
„Torquato findet Leonoren — dort!"

(Pause, in welcher Tasso fortwährend in die Höhe blickt, und sein Körper resignirend sichtbar abstirbt.)

Tasso.

Ja, dort! Fürwahr! Wir sind vereinet!
Torquato hat den letzten Kampf bestanden —
O, wie so mild dein Antlitz mir erscheinet,

Wie ich's noch nie erblickt in Körpers Banden; —
Iſt dies der Ort denn, wo kein Auge weinet,
Wo ſich von je die ſchönen Seelen fanden? —
O, nie geträumte Krone, die mich ſchmückt:
Der freye Geiſt, den Himmelsluſt durchzückt!
Das war mein Lied in ahnungsvollem Triebe — —
Bey dir, bey dir, voll Gott und Geiſterliebe!!

(Er ſinkt auf die Stufe des Piedeſtal's und erſtarrt in ſitzender Stellung zur Leiche. — Pauſe voll heiliger Stille, dann entblößen alle Anweſenden ihr Haupt und ſinken unwillkührlich auf die Kniee. Nach einigen Minuten erhebt ſich der Beichtvater, die Andern folgen.)

Der Beichtvater.

(Indem er den von Taſſo ihm überlieferten Lorbeerkranz der Leiche tief gerührt aufſetzt.)

Dein frommer Sinn, der dich das heil'ge Lied gelehret,
Hat nun erlangt des Himmels Stralenkrone,
Doch dieſen Kranz erwarb dein Lied auf Erden:
So bleibet er dein höchſter Schmuck, dem nie
Kann ähnlich ſeyn der Kranz des Capitol's!

(Verhallender Muſikwirbel mit gedämpften Inſtrumenten. Der Beichtvater tritt erſchüttert zurück. Der Vorhang fällt langſam.)

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 24 Zeile 9 statt: denle l. denke.
— 33 — 10 — des (!) stehe ein (?).
— 36 — 2 nach erreicht ein (.).
— 38 — 23 statt schleubert l. schlendert.
— 84 — 14 — Höhle l. Hölle.
— 92 — 2 — Denn l. Den.

Koblenz, gedruckt mit Heriot'schen Schriften.